

www.e-rara.ch

J. Staub's Bilderwerk zum Anschauungsunterricht für jüngere Kinder

Staub, Johann

Zürich, [1885]

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: ACHg STAU J:1/3

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13878>

3-4

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

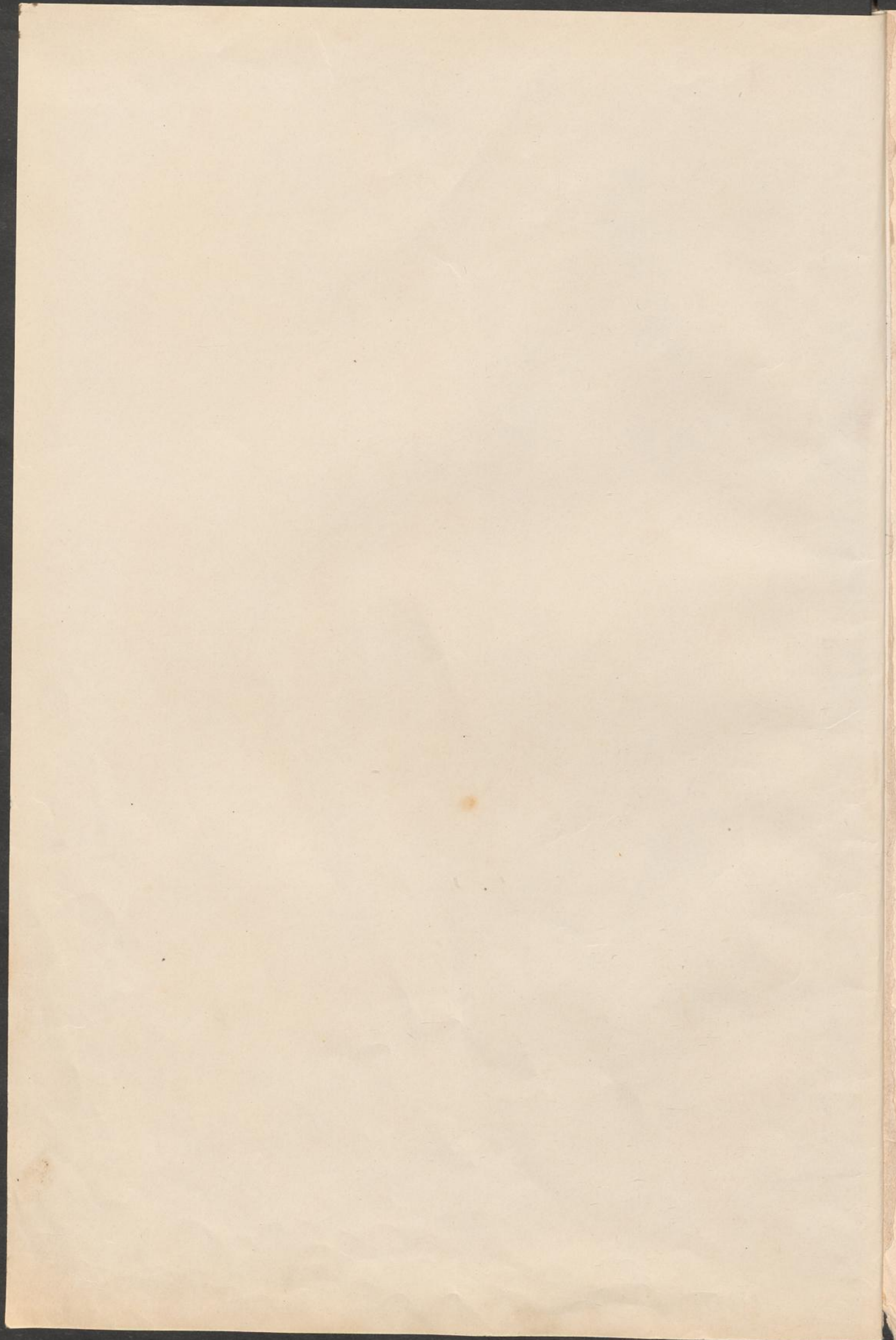
Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Gl. Frau Dr. Egloff
6.72

ACHg Stan 4/6 3-4





Wiederholungen aus dem ersten und zweiten Heft! — Kennst du die artigen Thiere, die in der Luft fliegen, auf Baumzweigen hüpfen und so lustig singen? Ja, das sind die lieben **Singvögel**. Was ist die Lerche? Was sind Finken und Meisen? — Hier sind abgebildet: 1. Sperling. 2. Buchfink. 3. Distelfink. 4. Zeisig. 5. Rothschwänzchen. 6. Hänfling mit Nest. 7. Drossel. 8. Kohlmeise. 9. Blaumeise. 10. Goldamsel. 11. Nachtigall. 12. Lerche. 13. Star. 14. Rothkehlchen. 15. Schwalbe. 16. Zaunkönig. 17. Gimpel. 18. Bachstelze. 19. Amsel. Die Singvögel sind klein, lebhaft, heiter. Sie fressen Raupen, Mücken oder Körner. Sie sind sehr nützlich. Warum? Was haben sie am ganzen Leib? Alle Thiere, die mit Federn bedeckt sind, nennt man Vögel. Wie viele Füße und wie viele

Flügel haben sie? Sie haben keine Zähne; sie zerdrücken die Körner mit den Rändern des Schnabels. Welches ist der kleinste Singvogel? Lerchen und Amseln singen schön und laut. Meisen singen: „Sit i da! sit i da!“ Finken bauen ihre Nester auf Bäumen; Lerchen nisten auf Aedern. Welche sind gelb, grau, braun, schwarz, roth, geprenkelt, vielfarbig? Welcher Singvogel hat einen gelben Schnabel und gelbe Ringe um die Augen? Die meisten ziehen im Herbst fort, weit über das Meer, in warme Länder; dort haben sie es gut; im Frühling kommen sie aber wieder. Der liebe Gott zeigt ihnen den Weg. Es gibt Zugvögel und Standvögel. Die Jungen der Zugvögel sind Kestbucker. Im Winter kommen Sumpf- und Wasservögel zu uns. Die Luftvögel ziehen beim Fliegen die Füße an die Brust, die Wasservögel strecken sie hinterwärts.



Klettervögel: 1. Buntspecht. 2. Grünspecht. 3. Ruckuck. — **Rabenvögel:** 4. Krähe. 5. Dohle. 6. Elster. — **Taubenvögel:** 7. Ringeltaube. 8. Turteltaube. 9. Lachtaube (Möve). — **Feldhühner:** 10. Rebhuhn. 11. Wachtel. 12. Birkhahn. — **Sumpfvögel:** 13. Rübiz. 14. Storch. 15. Walbschnepfe. 16. Rohrhuhn. — Was ist der Specht? Was sind Wachtel und Rebhuhn? Nenne Sumpfvögel! Die Spechte klettern an den Waldbäumen auf und ab und schreien: Glüi-glüi-glüi! Sie hacken die Baumrinde auf und vertilgen die Raupen-nester. Wie sind sie also? Sie haben 2 Zehen nach vornen und 2 nach hinten und scharfe Krallen daran. Wozu? — Wie ruft der Ruckuck? Er verbirgt sich gern, weil ihn die andern Vögel verfolgen. Er trägt seine Eier im Schnabel in die Nester der kleinen Singvögel.

Ein junger Ruckuck wurde im engen Nestloch eines Baumes so groß, daß er nicht mehr hinaus-schlüpfen konnte. Da sah man noch im Herbst das Bachstelzenweibchen dem Eingesperrten Käfer und Fliegen zutragen. Wie sind Krähen und Dohlen? Wo nisten sie? Die Elster ist diebisch. Die Taubenvögel haben meistens rothe Füße. Sie leben zahm oder wild. Die Lachmöve fliegt schaarenweise im Winter über den Flüssen und fängt kleine Fische und Insekten. Bei den Hühnervögeln haben die Männchen schönere Farben, als die Weibchen. Wo baden sie sich, im Wasser oder im Sand? Die Jungen sind keine Nesthocker; sie können laufen, sobald sie aus den Eiern schlüpfen. Die Sumpfvögel haben lange Beine und lange Schnäbel. Wo suchen sie ihre Nahrung? Was fangen sie da? Wo baut der Storch sein Nest?



Bist du auch schon an einem Bach oder an einem Teich vorbeigegangen? Sind da nicht Thiere vom Land in's Wasser gesprungen? Sind sie ertrunken? — Es gibt also Thiere, die im Wasser und auf dem Lande leben können. Von diesen heißt man die Schildkröten, Krokodile, Eidechsen und Schlangen, welche Schuppen oder Schilde haben, Reptilien; die Frösche, Kröten und Molche, die eine nackte Haut haben, Amphibien: die Kreuzotter ist ein **Reptil**. Der Laubfrosch ist ein **Amphibium**. Was ist die Ringelnatter, der Salamander, das Krokodil, die Kröte, die Eidechse, der Wassermolch? Man rührt alle diese Thiere nicht gern an, weil sie kalt und schleimig sind. Viele sind vierfüßig. Welche haben keine Füße? Diese Thiere schwimmen, hüpfen, hocken, tauchen,

blähen sich auf, dehnen sich aus, ringeln sich, schreien, verschlingen, kriechen, klettern, umwinden, beißen. Die Ringelnatter verschlingt den Frosch. Der Laubfrosch hockt auf den Hinterbeinen. Die häßliche, graue Kröte schreit: „Unk, unk!“ Darum heißt sie auch Unke. Sie fängt Mücken. Der Frosch hat ein weites Maul und viele kleine Zähne. Die Schlangen haben Giftzähne; wenn sie beißen, so bleibt Gift in der Wunde; Thiere und Menschen müssen an Schlangenbissen sterben. Bei uns lebt nur die Ringelnatter und die Kreuzotter an fumpfigen Orten. Die Blindichleiche hat keine Giftzähne. Frösche, Kröten und Molche fressen Würmer, Schnecken und Mücken, die Eidechsen Fliegen und Käfer, das Krokodil Thiere und Menschen. Eine große Schlange kann ein starkes Rind umwinden, ihm alle Knochen zerbrechen und es verschlingen.



1. Goldfisch. 2. Häring. 3. Barfisch (Neuling). 4. Aal. 5. Hecht. 6. Barbe. 7. Karpfen. 8. Forelle. 9. Lachs (Salm). In Bächen und Seen schwimmen viele kleine und große **Fische**. Du siehst, es leben überall Thiere; sie sind daheim im Wasser, in der Luft, auf der Erde und in der Erde drinnen. Was ist der Aal, der Lachs, der Karpfen u. s. w.? Haben die Fische auch Füße? Womit rudern sie beim Schwimmen? Die meisten sind mit glänzenden Schuppen bedeckt; sie sind kalt und schleimig. Was geschieht ihnen, wenn man sie aus dem Wasser nimmt? Wo können sie also nur athmen und leben? Was sind Hecht und Häring? Ist die Kröte auch ein Fisch? Warum nicht? Fische haben Brust, Bauch, Rücken und Schwanzflossen; sie fressen andere Fische, Mäuse, Wasserratten, Frösche und Wasserinsekten.



1. Der Blutegel. 2. Der Regenwurm. 3. Die Weinbergschnecke. 4. Die Gartenschnecke. 5. Die Waldschnecke. 6. Der Krebs. 7. Die Papstkrone. 8. Der Jakobsmantel. 9. Die Malermuschel. 10. Die Porzellanschnecke. 11. Die Wiesmuschel. 12. Die Koralie. Der Regenwurm ist ein **Weichthier**. Alle kriechenden Thiere, welche keine Knochen, keine Flügel und keine Füße haben und fleischig anzufühlen sind, heißen wir Weichthiere; die Schnecken und Blutegel sind auch solche; der Krebs dagegen ist ein Wasserinsekt; er hat 10 Füße, einen beackelten Leib, 2 große und 4 kleine Fühler und 2 Scheeren. In den Muscheln leben auch Weichthiere, wie die Schnecken in ihren Schalenhäusern; die schönsten Muscheln findet man am Meeresufer. Die kleinen Korallen leben und bauen tief im dunkeln Meeresgrund.



Birke

Lärche

Weißt du noch, was der Wald ist? Ja, und in diesem **Landestheil** stehen sehr viele Bäume: Tannen und Eichen (Taf. 20), Birken, Lärchen, Föhren oder Kiefern und Buchen (siehe oben), Ahorn, Eichen, Erlen u. a. Im Walde wachsen auch Sträucher, Gräser, Moose und Schwämme. Wenn in einem Walde nur Eichen stehen, so ist das ein Eichenwald. Welches ist also ein Tannenwald — ein Buchenwald? Was geben uns die Waldbäume? Wozu? Es gibt Bau-, Nutz- und Brennholz. Aus dem Harz der Fichte oder Rothanne wird Pech, Terpentinöl und Kienruß bereitet. Wer haut Bäume um, zerlegt die Stämme und spaltet sie zu Scheitern? Die Scheiter werden zu Klastern aufgeschichtet und verkauft. Aus dem Zweigholz werden Reisigwellen gemacht; viele Stämme schneidet der Sägmüller

Kiefer

Buche

zu —, — und —? Die Eiche trägt Eicheln. Die Buche trägt Buchnüsschen. — Was wächst an den Sträuchern im Walde? Nenne eßbare Beeren! Nenne Giftbeeren! Was trägt der Brombeerstrauch, die Haselstaude? Im Walde nisten und singen auch viele Vögel: Amseln, Zeisige, Finken, Drosseln, Spechte, Raben, Ruckuf u. a. Es wohnen auch Hasen, Füchse, Eichhörnchen, Rehe und Girsche da. — Käfer, Ameisen, Eidechsen und Blindschleichen sind auch gern im Walde. — Die Wälder sind nützlich. Was dürfen arme Leute sammeln? Wer bestraft die Holzfrevler? Unser Förster da ist müde und hungrig. Was thut er? Mit wem theilt er sein Essen? Wozu braucht der Förster die Flinte und die Hunde? Die Tanne ist ein Zapfenträger, die Weide und die Eiche sind Rätzgenträger



Was draußen in freier Luft erscheint und wieder vergeht, nennt man **Lufterscheinungen**. Solche sind: die Wolken, der Nebel, das Gewitter, der Wind, der Sturm, der Regen, der Schnee, der Hagel, der Blitz, der Regenbogen, das Morgenroth, das Abendroth, das Nordlicht. Was ist der Regenbogen? Was sind Sturm und Regen? Der Nebel liegt über dem Lande; er steigt aus dem See. Die Wolken schweben in der Luft; sie ziehen über die Berge hin. Das Gewitter steigt am Himmel auf; der Sturm biegt und bricht die Bäume. Die Wellen des See's schäumen. Was zuckt feurig aus der Wolke? Woher fällt der Regen? Welche Lufterscheinung hat viele prächtige Farben? Was ist weiß, flockig und leicht? Was zerschlägt der Hagel? Was fürchten die Schiffer? Wohin retten sich die Leute mit

den Schiffen? Was für Vögel fliegen über dem See? — Sonne, Mond und Sterne sind **Himmelskörper**. Wann geht die Sonne auf? Wann leuchtet der Mond am Himmel? Die Sterne flimmern und funkeln. Die Sonne beleuchtet die hohen Berge. Was ist der Mond? Sätze mit: scheinen, erscheinen, leuchten, erleuchten, glänzen, erhellen, zünden, schimmern, strahlen, blenden, blitzen, verdunkeln; wehen, blasen, heulen, tosen, brausen, schäumen, wogen, trachen, wern, rollen, einschlagen, aufgehen, untergehen, erwärmen, fallen, tränken, erquicken, nützen, schaden, zerschlagen. Es blitzt in den Wolken, es hat geblitzt, es wird blitzen. Der Mond geht unter, er ist untergegangen, er wird untergehen. Es stürmt auf dem See, es donnerte, es hat gekracht, es wird blitzen und tosen. Der bunte Regenbogen spannt sich in der Luft über den See hin.



Wir haben in den zwei ersten Heften viele Pflanzen abgebildet. Welche Blumen kannst du mir noch nennen? Nenne Baumfrüchte, Strauchfrüchte! Welche Gartengewächse kennst du? Welche Feldfrüchte, Getreide? Nenne Rankenpflanzen — Gräser — Sträucher — Obstbäume — Waldbäume! Das Alles sind Pflanzen, welche uns Nutzen und Freuden bringen. Welche sind wohlriechend, welche haben schöne Farben, welche werden dem Vieh zur Nahrung gepflanzt, welche geben uns Mehl und Brod. und aus welchen bereitet man Wein, Most, Branntwein, Del, Thee? — Aber, liebes Kind, es gibt in Garten, Wald und Feld auch Gräser, Kräuter, Blumen und Sträucher, die giftige Wurzeln, Samen, Rinde oder Beeren haben, und diese mußt du auch kennen lernen. Ach

iele Kinder sind schon krank geworden oder unter schrecklichen Schmerzen und Krämpfen gestorben, weil sie unbekannte Beeren oder Samen ge-
 1. Der Seidelbast oder Kletterhals. Einst im März kamen mehrere Mädchen und Knaben weinend und klagend in meine Schule. Sie hatten auf dem Weg an einem Gartenstrauch solche schönen, frühblühenden Zweige abgebrochen, in den Mund genommen und daran gekaut. Lippen, Zunge und Gaumen waren jetzt voll von Brandbläschen. 2. Die Herbstzeitlose oder Lichtblume. Ihre Blätter, Samen und Zwiebel sind sehr giftig. Ein armer Mann, der kein Gras mehr hatte, gab seiner Ruh wegge-
 3. Der Fingerhut hat so scharfen Saft, daß er wie Feuer brennt.



4. Der Nachtschatten. Wer seine Beeren ißt, muß einschlafen und erwacht mit allerlei Schmerzen. 5. Die Einbeere oder Wolfskirche ist saftig und hat dreieckige Kerne. Sie bringt Magenschmerzen, Brennen und Erbrechen. 6. Das Bilsenkraut. Kraut, Samen und Wurzeln sind sehr gefährlich; Kinder, die aus ihren büchsenähnlichen Kapseln Samen naschten, mußten sterben. 7. Die Nießwurz oder Weihnachtsrose; sie blüht unter dem Schnee und hat giftigen Saft. 8. Der Tausendfüßler. Seine grünen Nadeln sind für Pferde und Kinder ein tödliches Gift. 9. Der Eisenhut. Alles daran ist giftig; am stärksten die Wurzel. 10. Die Tollkirsche. So schön die Beeren sind, so sind sie ein fürchterliches Gift, dieses macht die Menschen rasend, sprachlos, blind und Gesicht und Leib im Sterben schwarz. 11. Der Mauerpfeffer.

12. Der Taumelkölch wächst in den Getreidesaaten. Im Brod verursacht er Uebelfeit. 13. Die Zypressenwolfsmilch. 14. Das Berg-
 15. Der Wasserstierling wächst in Sümpfen und an Bächen. 16. Naronsstab oder Zehrwurz. 17. Der Hahnen-
 18. Die Küchenpflanze. 19. Der Stechapfel wächst an Wegen,
 auf Schutt und Geröll. Kinder, die seinen Samen aßen, wurden rasend und schrien, es brenne ein Feuer in ihrem Leib. Keine Biene flog auf
 seine Blume; es wäre ihr Tod. — Aber warum hat der liebe Gott solche Gewächse geschaffen? Was bereitet der Arzt aus ihnen? Was ist die Wolfs-
 kirche? Wie ist die Blume des Eisenhutes? Was für Theile hat die Herbstzeitlose? Welchem Gewürzgras gleicht der Schierling? Welche haben Beeren?



Der **Frühling** ist die schönste **Jahreszeit**. Der Schnee ist geschmolzen, die Tage sind länger geworden, die Leute haben die Winterkleider abgelegt, die Kälte hat aufgehört. — Die Bäume blühen. Die Vögel singen. Die Bäuerin begießt die Gartenpflanzen. Fernere Säue mit pflügen, säen, eggen, treiben, hacken, umgraben, anbinden, setzen, füttern, ausschlagen, bauen, nisten, fliegen, summen, blühen, flechten, duften. Wer säet Korn? Wer säete, wer hat gesät, wer wird säen. Wer fliegt in's Nest? Wer flog, wer ist geflogen, wer wird fliegen? Der Landmann pflügte, eggete, hackte, schnitt, grub um. Das Mädchen begoß, pflückte, flocht, fütterte, sang. Unsere Schare weideten, eure Hühner spazierten, deine Rosen wuchsen, meine Kameraden spielten. Wie sind eure Pferde, deine Hühner, unser Knecht?

Der **Sommer** ist die warme **Jahreszeit**. Wie heißen die drei Sommermonate? Die Saat ist gewachsen, die Halme sind groß geworden. Die Staare haben Eier gelegt. Der Knecht hat das Feld gepflügt. Das Getreide reift. Die Rosen duften. Die Landleute heuen. Knaben steigen auf Kirschbäume. Die Sonne scheint heiß. Säue: ernten, mähen, zusammentragen, binden, rechen, schütten, laden, einfahren, auflesen, baden, ausziehen, anziehen, Kirsch pflücken; Landleute ernten im Juli das Getreide. Ein armes Mädchen darf Lehren auflesen. Badende Kinder plätschern im Wasser u. dgl., Bauern mäheten, banden, luden, schütten, fuhren ein; Frauen und Mägde schnitten, rechen, nahmen auf, trugen zusammen; Knaben zogen aus und an, badeten, schwammen, plätscherten, reinigten, tauchten unter



Der **Herbst** ist die kühle Jahreszeit. Da reifen alle Baum- und Feldfrüchte. Die Blätter werden dann gelb und fallen ab. Der heiße Sommer ist vorüber. Das Heu und die Garben sind eingeführt worden. Der Vogel hat gesungen. Stadtleute haben Bergreifen gemacht. Sätze mit pflücken, sammeln, Körbe füllen, schenken, heimtragen, abschneiden, leeren, zerstampfen, fortziehen. Wer schneidet Trauben ab? Was schüttet der Knecht in dieses Fuhrfaß? Was schenkt das gutherzige Mädchen jenem Wandersmann? Was thut der Bauer auf seiner Leiter? Wohin ziehen im Herbst unsere Vögel? Wie sind die reifen Birnen, Zwetschgen, Äpfel, Nüsse, Trauben? Wie ist es im Herbst? Wie war es im Sommer? Wie ist es im Frühling gewesen? Wie wird es im nächsten Winter sein?

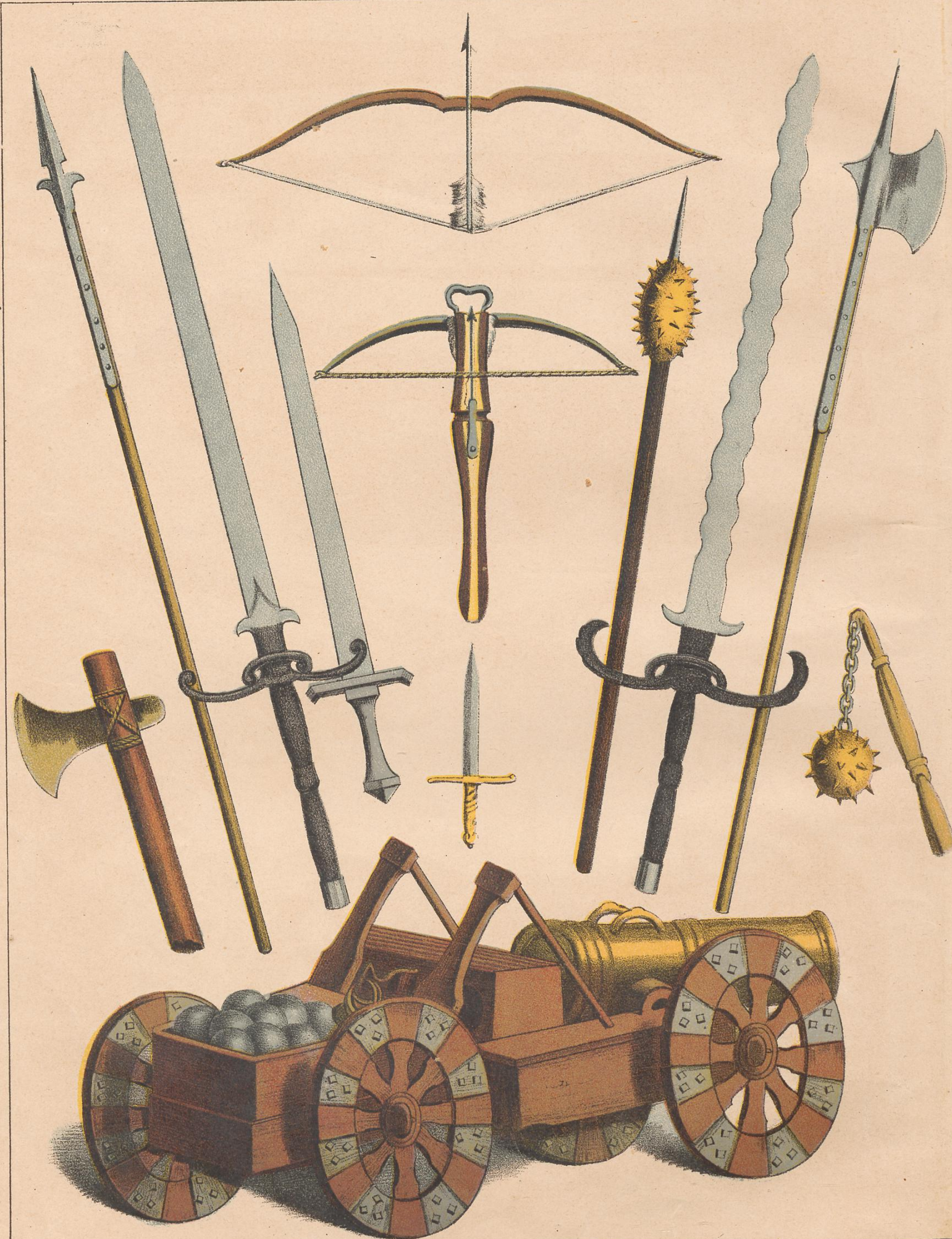
Der **Winter** ist die kalte Jahreszeit. Da ist Alles mit Schnee und Eis bedeckt; die Tage sind kurz und die Nächte lang. Der ein ist im Keller aufbewahrt worden. Die Blätter sind abgefallen. Dachzie und Wurmthiere haben sich verkrochen: Kalt, weiß, glatt, schichtig, still, kahl, stürmisch, bedeckt, unfreundlich. Der Januar ist kalt. Das Feld ist weiß. Die Eisfläche ist glatt und durchsichtig. ren, gefrieren, schneien, schlitten, glitschen, Schlittschuh laufen, fallen, umleeren, fahren. Schnee ballen, wärmen, Holz spalten; Wir n. Das Wasser gefriert. Kinder fahren bergunter. Wir wärmen uns am Ofen. Knaben bauen einen Schneemann. Ich kann Schlittschuh du darfst glitschen, er muß frieren, wir mögen die Kälte ertragen, ihr solltet nicht auf dünnes Eis gehen, sie wollen Schnee ballen.



Kennst du schon einige von diesen schönen Früchten? Welche? Nenne ihre Farben! Du kannst solche **fremde Baum- und Strauchfrüchte** bei den Händlern in der Stadt sehen. Sie haben alle sehr süßen oder kühlenden Saft oder nährendes Fleisch. Gott läßt sie für die Menschen in den warmen Ländern zur Labung und Erfrischung wachsen. Sie heißen: Die Mandeln. Die Feigen (grün und gedörrt).

Die Citrone. Zwei Malagatrauben. Die Kastanie. Der Paradiesapfel. Eine Melone. Ein Palmenzweig mit Datteln. Die Quitte. Die Ananas. Die Orange. Die Kokosnuß. Oliven. Welche gefällt dir am Besten? Warum wachsen diese Früchte nicht bei uns? Was wäre dir lieber: Drangen und Citronen oder Äpfel und Birnen? Wir wollen dem lieben Gott für unsere herrlichen Baumfrüchte danken.





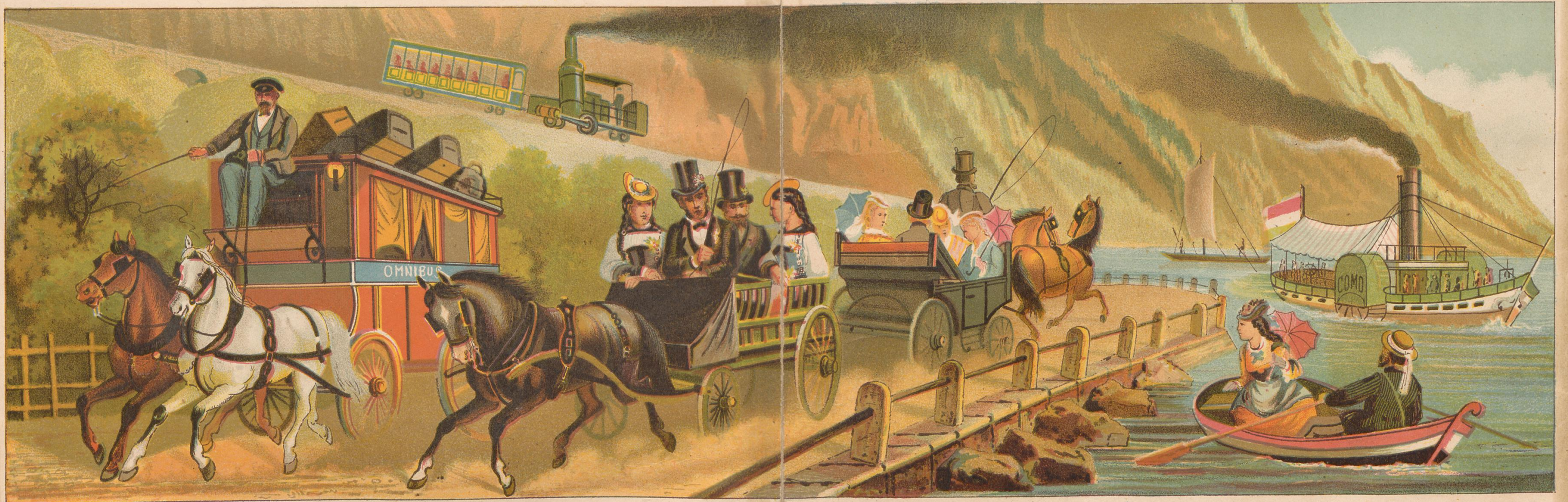
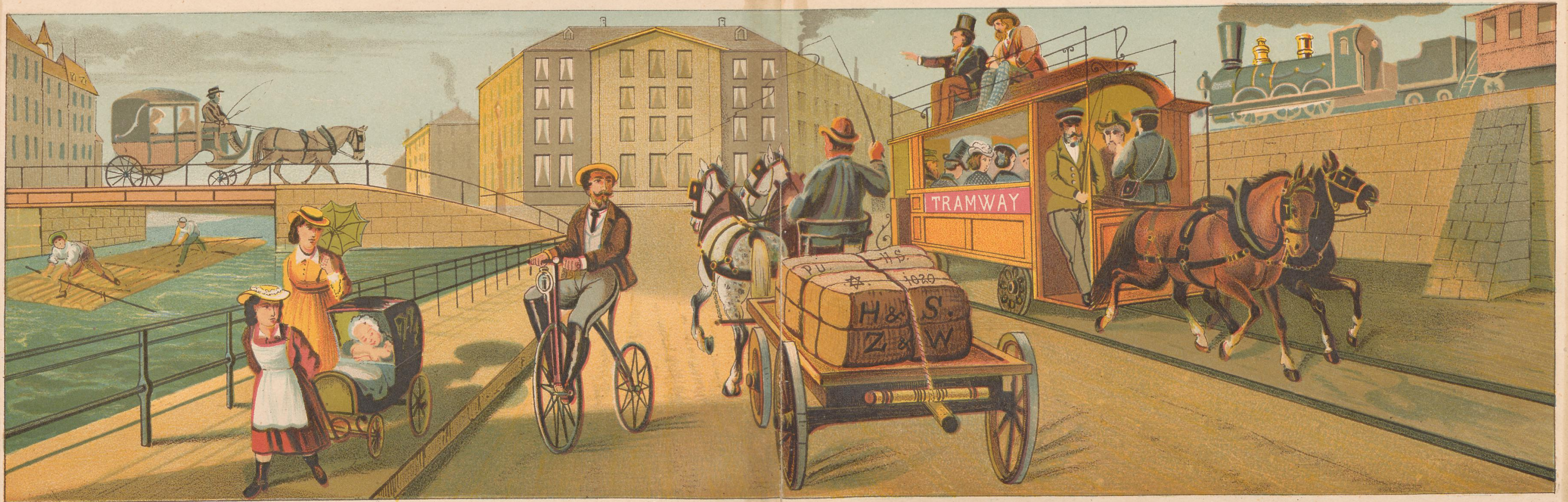
Wiederholungen aus den 3 ersten Hefen! — Das Schwert ist eine alte Waffe. Der Säbel ist eine neue Waffe. Was ist die Hellebarde, die Armbrust, die Streitaxt? Was sind Bajonnet und Taschmesser? Pistole und Dolch? Feldstutzer und Repetiergewehr? Was ist der Speiß, die Schleuder, die Kanone, die Mitrailleuse? Die Fahne ist ein Feldzeichen. Bildet Sätze mit spitzig, scharf, glänzend, blutig, rostig, hohl, mörderisch: Der Speiß ist spitzig; der spitzige Speiß. Der Hinterlader ist neu; der neue Hinterlader u. s. w. — Es gibt Hau-, Stich- und Schußwaffen. Schreibe Namen von Schußwaffen. Wie viele Hantwaffen kennst du? Der Dolch ist . . . Die Plinte . . . Das Schwert war . . . Wie sind die neuen Kugeln? — — Uebungen im Sprechen und Schreiben von zweitheiligen Sätzen für das dritte Schuljahr. Den Sprachstoff könnt ihr aus den Bildern oder auch anderswoher nehmen: —

Wir sehen, daß die Waffen glänzen. Du hörst, daß die Kugel pfeift. Wir riechen, daß . . . Nehmliche Sätze mit fühlen, schmecken, wahrnehmen, empfinden. Gib auf das Komma und auf das Wörtchen daß acht! — Dann folgen Sätze mit einem Dingnamen im ersten Satztheil: Der Soldat erzählt, daß in einer Schlacht viele tausend Mann gefallen seien. Der Lehrer sagt den Schülern, daß die Wilden noch mit Pfeil und Bogen schießen. Braucht die Wörter erzählen, sagen, berichten, schreiben, melden, erlauben. Was sagt der Vater? Was meldet die Wache? Was schreibt ein Reisender? Was berichtet die Zeitung? Sätze ohne daß: Der Arzt sagt, der Kranke sei besser. Gott will, die Menschen sollen tugendhaft sein. (wollen, wünschen, hoffen, fürchten, glauben, wissen). Sätze mit ob (fragen, zweifeln nachsehen, nachdenken): Der Hauptmann forscht nach, ob Jemand den Feind gesehen habe. Ich zweifle, ob eines von uns 100 Jahre alt werde.



Namen der Offiziere sind: Marschall, General, Oberst, Major, Hauptmann, Lieutenant, Rühnrich. — Unteroffiziere: Feldwebel, Fourrier, Wachtmeister, Korporal. — Soldaten: Kürassier, Schütze, Tambour, Husar, Trompeter, italienischer Jäger, Infanterist Garbist, Uhlane, Matrose, preussischer Fußsoldat, Kosak. Der Offizier ist ein Soldat. Der Dragoner ist ein Soldat. Der Hauptmann ist ein Offizier; der Wachtmeister ist ein Unteroffizier. Ein braver Soldat ist gehorsam und unerschrocken. Der Offizier ist wachsam und tapfer. Husaren sind Reiter; Kürassiere und Jäger sind Fußsoldaten. — Weis-Sätze: Der Soldat freut sich des Sieges. Die Wache wacht. Der General erobert die Schlacht. Ein Soldat erkrankt sich des Verwundeten. Wessen befehlst du der Feind?

Sätze mit einer wörtlich wiederholten Rede und mit Doppelpunkt: Der Offizier fragte: Habt ihr den Feind gesehen? Die Soldaten antworteten: Nein, Herr Hauptmann. Ein Soldat schreibt nach Hause: Ich bin gesund und wohl (fragen, antworten, melden, sagen, rufen, beschreiben, berichten). — Sätze mit Komma und ab: Ein Kind fragt die Mutter, ob die Soldaten bds seien. Ein Lehrer sieht nach, ob die Schüler Fehler gemacht haben (fragen, nachforschen, nachdenken, zweifeln, wissen). — Sätze mit: Es ist möglich, es ist unmöglich, nothwendig, nicht nothwendig, wahr, wahrscheinlich, gewiß: Es ist möglich, daß der Krieg kommt. Ist es wahrscheinlich, daß wir 100 Jahre alt werden? Ist es nothwendig, daß wir Zucker essen? — Sätze mit wenn: Es ist schädlich, wenn man die Eingabe



Es gibt vielerlei Fahrzeuge. Der Kinderwagen wird von Mädchen gezogen. Das Velociped hat ein Treibrad. Was sind Kutsche und Kahn? Wie viele Personen fähst du im Pferdebahnwagen? In was für einem Fahrzeuge sitzen die Hochzeitsleute? Das Bauernwägelchen ist leicht, die Kutsche bequem, die Lokomotive schnell, der Lastwagen langsam. — Uebel folgende Wörtchen: hier, da, dort, her, hin, daher, dahin, oben, unten, mitten, zwischen, hinten, vorn, rechts, links, seitwärts, hinauf, herunter, diesseits, jenseits: Der Omnibus fährt links, der Bauernwagen zwischen ihm und der Kutsche. Die Berglokomotive stößt den Waggon aufwärts. Der Kahn schaukelt hin und her, das Dampfschiff rechts fährt den See herunter, das Segelschiff hinauf. Das Floß schwimmt unter der Brücke durch, die Droschke fährt oben über die Brücke, der Lastwagen ist mitten, die Pferdebahn seitwärts. Die Häuser der Stadt stehen diesseits und jenseits des Flusses.

Sätze mit als, während, nachdem, bevor, ehe, seit, bis: Als ich noch klein war, bin ich im Kinderwagen spazieren gefahren. Ich konnte noch nicht sprechen, als ich in der Wiege lag. Als die Droschke über die Brücke fuhr, kam . . . Die Schwalben zogen fort, als . . . Wann bist du im Dampfschiff gefahren? Wann kam der Arzt zu dir? Wann weinstest du? Während wir in der Schule sind, fahren die Eltern in die Stadt. Eine Wagschale steigt, während die andere sinkt. Wir halten die Augen geschlossen, während . . . — Nachdem der Omnibus auf dem Bahnhofplatz angekommen war, brauste der Zug heran. Die Kinder spielten wieder auf der Wiese, nachdem . . . — Bevor das Dampfschiff abfährt, steigen viele Reisende ein. Die Vögel bauen Nester, bevor sie Eier legen. — Ehe das Obst reif ist, soll . . . Das Floß wird fest zusammengebunden, ehe . . . — Seit es Eisenbahnen gibt, reist . . . Es ist schon lange her, seitdem . . . Wir warten im Bahnhof, bis der Zug abgeht. Bis wann scheint die Sonne? Bis wann regnet es?



Das Meerschiff ist das größte Fahrzeug. Das Meer ist ruhig oder stürmisch, blau oder grün, hell oder neblig. Theile eines Kriegsschiffes: 1. Das Bugspriet. 2. Der Fockmast. 3. Der Großmast. 4. Der Befanmast. 5. Die Mastkörbe. 6. Das Steuer. 7. Der Unter. 8. Die Rettungsboote. 9. Das Ramin. 10. Das Großsegel. 11. Das Großgaffelsegel. 12. Das Großmarssegel. 13. Das Großbramsegel. 14. Das Stagsegel. 15. Das Focksegel. 16. Das Vormarssegel. 17. Das Vorbramsegel. 18. Das Vorgaffelsegel. 19. Das Befanggaffelsegel. 20. Das Kreuzmarssegel. 21. Das Kreuzbramsegel. 22. Die Jungfern. 23. Das Großrüst. 24. Das Tauwerk. 25. Das Großtag. 26. Die Raen. 27. Die Wanten. 28. Die Kapitänsbrücke. 29. Die Luke. 30. Kanonenpforten. 31. Der Steeg. 32. Der Wimpel. 33. Signalflaggen. 34. Kriegsflagge. 35. Kommandantflagge. 36. Die Backbordsseite. 37. Die Steuerbordsseite. 38. Obdeckgeschütze.

a. Sätze mit wenn: Wenn ich einmal groß bin, reise ich über das Meer. Wenn es stürmt, gibt es große Wellen. Die Fische sterben, wenn man sie aus dem Wasser nimmt. Der Seemann darf nicht schwindlig sein, wenn er auf die Raen steigt. Ohne wenn: Hätte ich Flügel, so . . . Lebte meine Großmutter noch, so . . . Wäre ich ein General, so . . . — b. Sätze mit als, wie, als ob, wie wenn: Ein Kriegsschiff ist viel größer, als unsere Dampfschiffe. Das Meer ist tiefer, als unsere Seen. Die Sommertage sind länger, als . . . Was ist höher, als ein Thurm? Welches Schiff ist schneller, als das Segelschiff? Die Kanone kracht so laut, wie der Donner. Die Brennessel schmerzt, wie Feuer. Die Matrosen klettern, wie Raen. Was ist roth, wie Blut? Weiß, wie Zucker? Wer schreit, als ob er am Spieß steckte? Wer läuft, als ob er gestohlen hätte? Was glänzt, wie wenn es Gold wäre?



(Siehe im Anhang). Theestrauch, Kaffeebaum, Zuckerrohr und Baumwollstrauch sind fremde Pflanzen. Sie wachsen in warmen Ländern. Gefallen euch diese Zweige und das Rohr? Der Thee ist heilsam. Wie ist der Milchkafee? der Zucker? Die Baumwolle ist weiß, weich, locker und leicht. Sie wird gesponnen, gewoben, gefärbt und zu Kleidern verarbeitet. Wer spinnst die Baumwolle? Wer webt das Garn? Wer färbt und bedruckt das Tuch? Wer bleicht es? Wer trinkt gern Kaffee? Milch? Wein? Bier? Was für ein Gebäck bereitet man aus Teig und Zucker? Es gibt weißen, braunen und gelben Zucker. Wer muß Thee trinken? Warum? — Säge mit heute, gestern, vorgestern, morgen, übermorgen, oft, selten, bald, nächstens, manchmal: Was trinkst du heute, morgen und übermorgen? Wer hat gestern und vorgestern Thee getrunken? Was für Kinder essen oft Zuckerzeug? Wer trinkt manchmal Bier? wer selten?

Weil, damit, daß, auf daß, um — zu: Die Baumwolle wächst nicht bei uns, weil es zu kalt ist. Weil der Zucker süß schmeckt, essen ihn die Kinder gern. Wir frieren, weil . . . Weil es heiß ist, . . . Weil die Giftpflanzen schädlich sind, warnt . . . Warum ist der Kaffee etwa süß? Warum weint ein Knabe? — Man preßt das Zuckerrohr, damit der Saft ausfließt. Die Theeblätter werden gedörrt, damit sie nicht welken und faulen. Damit man nicht naß wird, trägt man einen Regenschirm. Der Kranke trinkt Thee, daß er gesund werde. Die reife Baumwolle wird gesammelt, auf daß der Wind sie nicht fortträgt. Wir tragen Handschuhe, daß . . . Man wässert die Wiesen, auf daß . . . Du sollst fleißig sein, damit . . . — Der Fabrikant spinnst Baumwolle, um Garn zu erhalten. Man schleift die Messer, um sie scharf zu machen. Um Vieles zu lernen, gehen . . . Warum sollen Kinder nicht viel Wein trinken?



Was ist die Stadt? Was ist der Palast? Nenne andere Ortschaften, Gebäude und Bauwerke! In der Stadt wohnen Kaufleute, Beamte, Fabrikanten, auch Handwerker und Arbeiter aller Art. Schreibe 10 Namen von Handwerkern. Da sind mehrere Kirchen, viele Schulhäuser, ein Rathhaus, große Gasthäuser, prächtige Kaufläden, Kasernen für die Soldaten und Spitäler für die Kranken. Die Stadt hat lange, aneinander gebaute Häuserreihen und dazwischen Gassen, Straßen und freie Plätze. Diese sind des Nachts mit Gasflammen beleuchtet. Straßen und Nebenwege (Trottoirs) sind gepflastert und sauber. In den breitesten Straßen stehen Reihen von Kastanienbäumen, Kaffien u. dgl. Da fahren und gehen so viele Fuhrwerke und Menschen, als ob es alle Tage Festtag wäre. Es ist schön in der Stadt; auf dem Lande aber beim Vogelsang, bei den Schmetterlingen, den Bäumen und Blumen ist es doch auch schön.

Welcher, welche, welches, welchem, welchen (der, die, das). Auf unserm Stadtplatz ist ein Springbrunnen, welcher sein Wasser haushoch wirft. Das Bild zeigt eine Ortschaft, welche mehrere Kirchen und viele Paläste hat. Dort steht ein Haus, welches aus weißem Marmor gebaut ist. Mama geht in einen Kaufladen, in welchem... Jenes Haus ist ein Palast, der 5 Stockwerke hat. Der Bleistift ist eine Schulsache, welche... Der Postwagen ist ein Fahrzeug, welches den Reisenden dient. Kinder suchen Beeren, die essbar sind. Die Eltern lieben das Töchterlein, das fleißig und folgsam ist. Der Nachbar hat einen Hund, welcher... Der Klee ist ein Gras, welches... Der Omnibus ist ein Fahrzeug, in welchem viele Personen Platz haben. Wir lieben unsere Bäume, an welchen... Wir freuen uns des Bilderwerks, das... Wir gestehen die Fehler, welche... Der Papagei ist ein schöner Vogel, der...



Die Schneeberge sind im Sommer nur hoch oben weiß; in der Mitte und tiefer unten schmelzen Schnee und Eis. Da sind dann grüne, blumige Alpenwiesen, auf welchen Herden von Rindern, Schafen, Pferden und Ziegen weiden. Auf den Bergen leben Wildthiere: die Gemse, das Murmeltier, der Gase, der Adler, auch etwa der Vär. Was sind die Berge? Nenne andere Landestheile! Der Geißbube ist ein Hirt. Was für Hirten gibt es noch? Im Frühling treibt man die Kühe auf die Alpen. Da leben sie Tag und Nacht im Freien; im Herbst werden sie wieder in das Thal hinunter geführt. In den Alpenhöfen bereiten die Sennen Futter und Käse. Sätze: Der Jäger schießt die Gemse; die Gemse wird geschossen. Die Hirten weiden Schafe; die Schafe werden geweidet. Er lobet das Gewehr; das Gewehr... Der Jäger schwingt den Hut; der Hut... Welche Thiere werden gemolken? Welche werden gefüttert? Was wird aus Milch bereitet?



Welch und zwei Komma; Satzform: ..., welch..., ... Ein Berg, welcher auch im Sommer mit Schnee bedeckt ist, wird Schneeberg genannt. Die Gemse, welche auf den Bergen lebt, ist ein Wildthier. Das Eisfeld, welches Bergthäler, und Schluchten bedeckt, heißt Gletscher. Der kleine Hirt, der Ziegen hütet, ist ein Geißbube. Die Alpenrosen, die auf Felsen wachsen, sind geruchlos. Der kleine Hirt, welchem die Ziege verloren gegangen war, holte sie vom Felsen herunter. Der junge Schütze, welchen der Vater..., schoß die Gemse mitten durch das Herz. Die Alpen, auf welchen..., sind reich an gutem Gras. Ein Bergbach, der..., bildet einen Wasserfall. Ein Knabe, welcher auf dünnes Eis geht, ist unvorsichtig. Welche Thiere sind Wildthiere? Welche Leute sind höflich, geizig, unhöflich, grausam, verschwenderisch? Welche Kinder sind gehorsam, geschickt, fleißig? Welcher Mensch ist arm, reich, traurig, trüg?



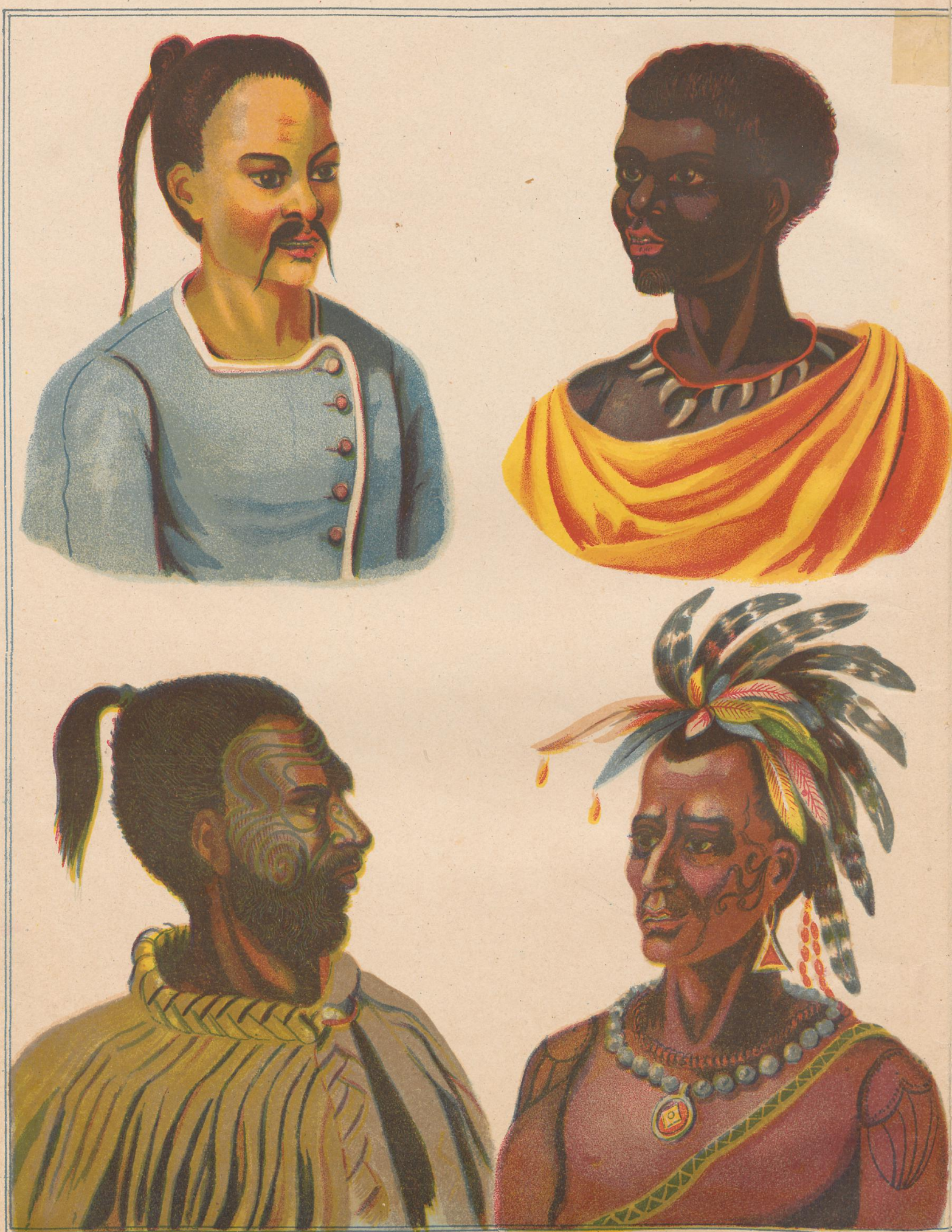
Das Kameel ist ein nützliches Hausthier. Das einhöckerige heißt auch Dromedar, das zweihöckerige Trampelt hier. Es trägt schwere Waarenballen durch die heiße Wüste, und dient auch als Reitt hier. Wenn viele Kaufleute mit ihren Kameelen reisen, so ist das eine Karawane. Das Kameel ist groß, hochbeinig, langhalsig, nicht schön, nützlich, folgsam, stark, geduldig, gutmüthig, mäßig, genügsam. Säge: Das große Kameel ist nicht schön. Das folgsame Wüsthier kniet nieder. Das gutmüthige Dromedar liegt im Sande u. s. w. — Die Kaufleute haben ein großes Zelt aufgeschlagen. Wie sitzen sie? Was thun sie? Was für eine Hautfarbe haben sie? Ihr weites Kleid heißt Burnus. Wer viele Kameele hat, ist reich. Das Kameel hat schwierige Fußsohlen und Kniee, zwei Beine, eine gespaltene Zunge, große Nasenlöcher. Seine Milch und sein Fleisch sind nahrhaft; seine groben Haare geben Tuch. — — Aber, allein, hingegen,

entweder — oder. Die Wüste ist eine ungeheure Ebene; aber sie hat kein Wasser und keine Pflanzen. Das Kameel wird schwer beladen; es trägt aber seine Last mit großer Geduld. — Ich habe das Kind schon oft ermahnt; allein es begeht immer wieder die gleichen Fehler. Ein träger Mensch wird nie vorwärts kommen; hingegen der Fleißige kann es weit bringen. Das Kameel kann den Durst lange ertragen; das Pferd hingegen bedarf täglich Wasser. Die Kaufmannsgüter gehen entweder durch die Wüste, oder in Schiffen über das Meer. Sprich entweder die Wahrheit, oder schweige lieber! — Aufgaben: Die Kage ist zwar ein nützliches Hausthier; aber... Die Bienen bereiten Honig und Wachs; allein... Der Frühling ist eine angenehme Jahreszeit; hingegen... Sage im ersten Theil etwas Günstiges oder Nützliches, im zweiten etwas Ungünstiges oder Schädliches von den Sperlinaen, den Rindhöckchen, dem Rosenstrauch, dem Kindern



Welchem Thier sieht das Rennthier gleich? Was hat es für Hörner? Was für eine Farbe? Ja, aber im Winter wird es weißlich. Wie sind seine Füße? Was hat es am Hals? Was muß es thun? Es lebt wild in Heerden, aber auch zahm als Hausthier. Eine größere Familie bedarf etwa 200 Rennthiere zu ihrer Nahrung. Seine Milch ist gut; sein Fleisch sehr kräftig und schmackhaft. Man fährt mit ihm auch zweispännig. Wie kleidet sich der Estimo? Er ist klein, schwargelb, unwissend, aber gutmüthig. Er ißt rohe Fische und Fleisch und Fett von Seehunden, kleinen Hasen und Füchsen. Seine Schneehütten baut er in die Erde. Womit treibt er das Rennthier? Wo kein Holz mehr wächst, macht er Schlitten und Waffen aus Fischbein, Knochen und Thierzähnen. Was für Berge schwimmen im Meer? Warum sind sie roth? Die Sonne steigt dort nie hoch über das Meer. Das Rennthier frißt kein Heu, nur Moos, Flechten und grüne Pflanzen.

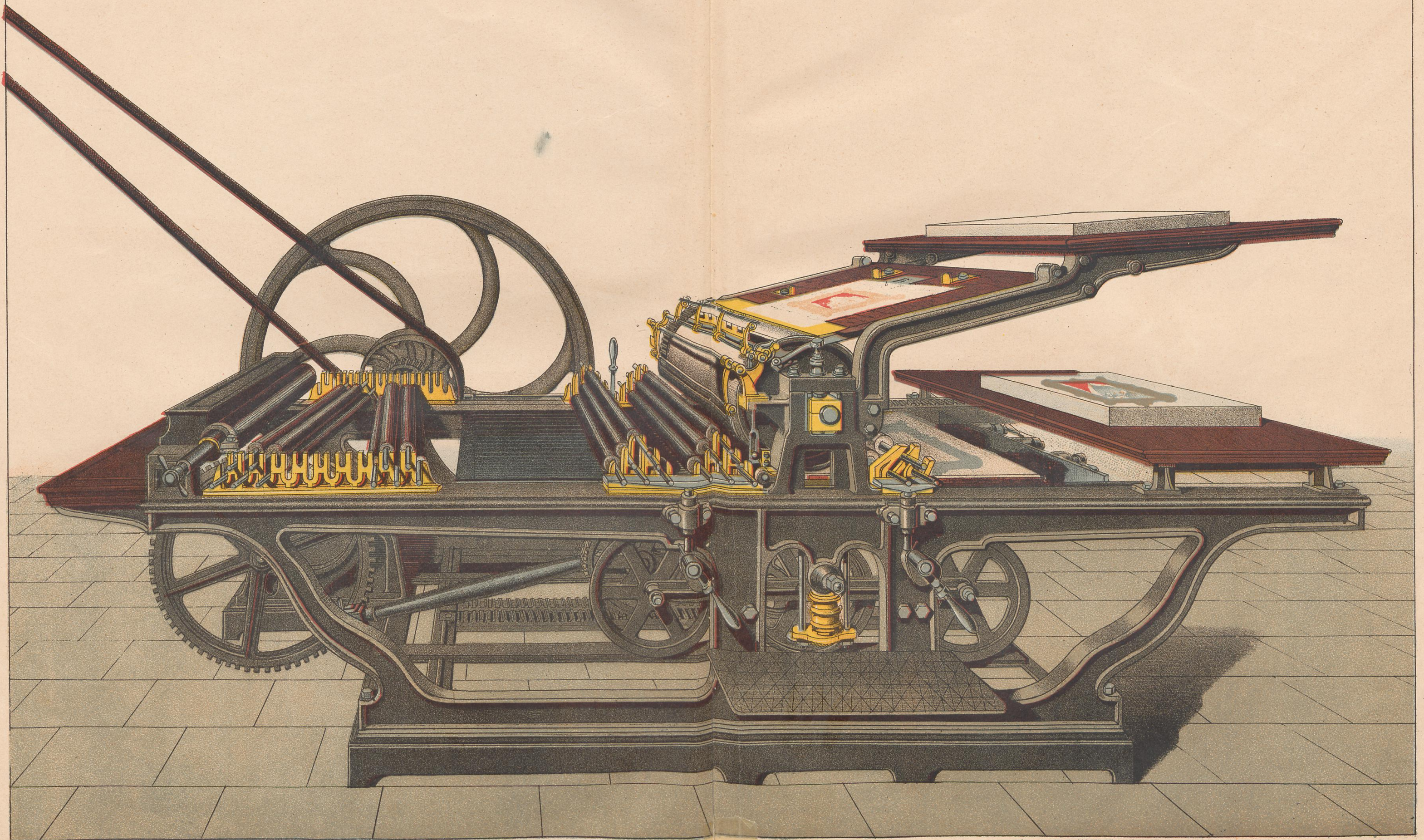
Und, auch, nicht nur — sondern auch: Gute Kinder gehen gerne in die Schule, und dankbare Schüler lieben ihre Lehrer. Die Rennthierhaut gibt den Estimo's Kleidung und Zelte, und ihre Knochen und Hörner werden zu Geräthen verarbeitet. — Im Frühling schmücken sich die Bäume wieder; auch die Menschen leben neu auf. Die Estimo's fahren mit Rennthieren; auch spannen sie viele Hunde vor die Schlitten. — Die Rosen erfreuen uns nicht nur durch ihre Schönheit, sondern auch durch ihren Geruch. Die Eisberge ragen nicht nur thurmhoch über die Meeresfläche, sondern auch eben so tief unter das Wasser. — Aufgaben: Das Fleisch des Rennthieres wird gegessen, und . . . Das Bilderwerk macht uns Freude, und seine Erzählungen . . . Die Estimoländer sind kalt; auch . . . Meine Mama ist herzensgut; auch . . . Der Lehrer lehrt uns nicht nur lesen und schreiben, sondern auch . . .



Wir sind weiß, die Neger schwarz, die Morgenländer gelb, die Indianer braun oder roth. Viele braune, schwarze und roth? Menschen sind noch halbwild. Was siehst du in unserer Negerlandschaft? Wie ist die Palme? Wie sind die Hütten? Womit sind sie bedeckt? Haben sie Fenster? Warum tragen die Schwarzen keine Kleider. Womit schmücken sich die Wilden? Wie trägt die Negerin ihr Kind? Worauf stützt sich der eine Neger? Das ist ein Krieger. Was bringt der Jäger? Womit hat er den Vogel geschossen? Was kocht die Frau? Was thut der Knabe? Warum machen sie einen Zaun um das Dörfchen herum? — Im Negerland wachsen die Pflanzen und die Menschen schnell. Menschen sind schon mit 12 Jahren erwachsen, mit 30 Jahren alt. Was für Haare, Lippen, Nase und Backenknochen hat der Neger? Womit schmückt der rothe Häuptling den Kopf, der braune das Gesicht und den Leib? Wie trägt der gelbe das lange Haar?

Daher, darum, deswegen, deshalb, denn: Der Nordwind weht; daher ist es kalt. Die Neger haben keine Flinten; daher schießen sie mit Pfeil und Bogen. Die Dörfer werden von Raubthieren besucht; darum zäunt man dieselben ein. Die Wilden sind eitel; darum schmücken sie sich mit Federn und Glaskorallen. Viele Kinder sind ungehorsam; deswegen werden sie bestraft. Wilde Menschen haben keine Bildung; deswegen sind sie roh und grausam. Sie können nicht lesen und schreiben; denn sie haben keine Schulen. Kinder sollen nicht mit Zündhölzchen spielen; denn sie könnten das Haus anzünden. Aufgaben: Ein Kind ist krank; daher... Die Vögel sind sehr nützlich; darum... Ein Schüler war unachtsam; darum... — ...; deswegen ist eine Feuersbrunst ausgebrochen. — ...; deshalb tragen sie keine Kleider. — Spiele nicht mit Schießgewehren; denn... — ...; denn gute Kinder werden von allen Menschen geliebt.





Auf einer solchen Maschine ist unser Bilderwerk gedruckt worden, und zwar fast alle Blätter in 8 Farben. Laßt euch von euerm Lehrer oder Vater die Beschaffenheit derselben näher erklären. Sie wird durch Dampf oder Wasserkraft getrieben und ist sehr pünktlich und fleißig. Sie druckt jeden Tag etwa 2000 Bogen in einer Farbe durch. Die Bogen werden oben durch ein Mädchen auf Nadelspitzen eingelegt, und wenn sie ihren Weg um den Druckzylinder gemacht haben, bedruckt wieder abgenommen. Gewöhnlich wird zuerst die gelbe Farbe gedruckt, und dann auf die gelben Stellen, welche dunkelgrün werden sollen, das Blau. Umgekehrt: Gelb auf Blau gibt

Hellgrün. — Zuerst Roth und dann Blau darauf gibt dunkles Violett; Roth auf Blau wird helles Violett. — Roth und Grün gibt Braun, Weiß und Roth Fleischfarbe, Blau und Weiß Hellblau, Weiß und Schwarz Grau. — Merke dir, kleiner Künstler, diese Farbenmischungen auch bei deinen Malereien! — Nicht wahr, Kinder, es wäre doch schön, wenn eure Schulbüchlein auch mit solchen hübschen Farbendruckbildern ausgeschmückt würden? Habt nur Geduld! Wir glauben, es werden nicht mehr viele Jahre vergehen, und dieser Wunsch wird der lieben Jugend gewiß erfüllt. Dann wird das Lernen leichter, und man hat eine rechte Lust und Freude daran.

Liedchen

zum dritten Heft des Bilderwerks.

(* bedeutet: umgearbeitete Volkslieder.)

Die Vögel im Winter.

Späglein vor den Häusern fragen:
„Habt ihr nicht ein wenig Brot?“ —
Finklein klagen auch und sagen:
„Ach, erbarmt euch unsrer Noth!“ —

Und die Meislein und die Zeislein
Sind jetzt arm, wie Bettelent,
Und sie schreien: „Tisch und Häuslein
Sind uns allen eingeschneit!“ —

Auch die Amseln und die Ammern
Sitzend zitternd in dem Schnee,
Und sie frieren und sie jammern:
„Ach, das Hungern thut so weh!“

Liebe Kinder, streut uns Bröschchen,
Werdet nicht im Geben müd;
Wenn dann Weischen blühen und Röschen,
Singen wir euch Lied um Lied!“

Zum Abzählen.

s' Sitzt ein Männlein auf dem Baum,
Ist so klein, man sieht es kaum;
Hat ein grünes Hüttlein auf,
Eine rothe Feder drauf,
Hütet Stall und Hof und Haus:
Kamerad, du mußt hinaus!

Rathe, was ist das?

Ein Jüngferlein sitzt auf dem Baum
In rothem Röcklein ohne Saum.
Es hat im Herzen einen Stein:
Was mag das für ein Jüngferlein sein?*

Wenn s' Kindlein schlafen soll.

Engelchen, kehre bei uns ein,
Wiege mir das Schwesterlein,
Wiege mir es sanft und gut,
Wie der Wind dem Blümlein thut!

Die drei Brüder.

Es fiel ein Mägdlein in den Bach,
Weil unter ihm das Brücklein brach.

Sein ältester Bruder rief und schrie,
Und sank vor Schrecken auf die Knie.

Der Zweite, der sprang fort nach Haus,
Und rief die Mutter laut heraus.

Der Jüngste sprang der Schwester nach,
Und zog sie muthig aus dem Bach.

Nun denke nach und sag mir an,
Wer wol am Besten hat gethan. H. Keller.

Die Sperlinge.

Zwei junge Späzen zankten sich
Um Kleinigkeiten fürchterlich.
Ist Niemand, der den Streit entscheide?
Die Rabe kommt und — frißt sie Beide.*

Schneckenprüchlein.

Schneck im Haus,
Komm heraus!
Kommen zwei mit Spießen,
Wollen dich erschießen,
Kommen zwei mit Stecken,
Wollen dich erschrecken,
Werfen dich in Graben,
Fressen dich die Raben,
Hol ich dich heraus,
Frißt dich sonst die Maus.
Schneck, streck die Hörner aus,
Oder ich wirf dich über's Haus!*

Storch.

Storch, Storch, Langbein,
Bring uns doch ein Kindlein heim!
Leg es in den Garten,
Will's ja gerne warten;
Leg es auf die Stiegen,
Will es gerne wiegen.*

Wünsche.

Wenn ich ein schönes Vögelein wär,
Flög' ich zu meinem Mütterlein her,
Und säng' und fänge manch hübsches Lied,
Und würde den ganzen Tag nicht müd.

Ein Rosensträuchlein möcht ich sein
Und blühen für dich, mein Mütterlein;
Ich reichte dir jeden Sonntag in's Haar
Das allerschönste Kränzlein dar.

Und wenn ich ein Wiesenbächlein wär,
So brächt ich Forellen und Enten daher;
Ich schickte sie alle zur Küche hinein
Zum Backen und Braten für's Mütterlein.

Und wär ich ein Bergmann, stark und groß,
So grüb ich tief in der Erde Schoß
Nach Silber, Gold und Edelgestein,
Und schmückte damit das Mütterlein.

Und wär ich zuletzt der goldene Mond,
Der droben am Sternenhimmel wohnt,
So küßt ich allabends mit mildem Schein
Zur „guten Nacht“ mein Mütterlein.

Vom Kucku.

Es sitzt ein Kucku auf dem —
Simfeli bimbam baseli dufeli dei,
Es sitzt ein Kucku auf dem Baum.

Da kommt ein böser Jägers —
Simfeli bimbam baseli dufeli dei,
Da kommt ein böser Jägersmann.

Der schießt den armen Kucku —
Simfeli bimbam baseli dufeli dei,
Der schießt den armen Kucku tod.

Und als ein Jahr vergangen —
Simfeli bimbam baseli dufeli dei,
Und als ein Jahr vergangen war,

Da sitzt ein neuer Kucku —
Simfeli bimbam baseli dufeli dei,
Da sitzt ein neuer Kucku da.

Er ruft im Wald dem Jäger —
Simfeli bimbam baseli dufeli dei,
Er ruft im Wald dem Jäger zu:
„Kucku! Kucku! Kucku! Kucku!“*

Wachtelschlag.

Die Wachtel ruft mit lautem Schlag,
Sie ruft schon früh, bevor es noch tagt,
Schlagt und sagt:

Weckt den Knecht, weckt die Magd!
Weckt den Knecht, weckt die Magd!

Die Wachtel ruft am heißen Mittag,
Sie ruft den Schnittern mit lautem Schlag
Schlagt und sagt:

Bück den Rücken, bück den Rücken,
Bück den Rücken, bück den Rücken!

Und wenn dann endet der lange Tag,
Ruft sie der Bäurin mit lustigem Schlag,
Schlagt und sagt:

Gebt dem Knecht Kraut und Speck,
Gebt der Magd Weck, Weck, Weck!

Scholderer, Lese

Vom Fröschlein.

Fröschlein mit dem grünen Strumpf
Guckt heraus aus seinem Sumpf,
Luegt nach allen Seiten um,
Sagt darauf: „Es war doch dumm,
Daß ich stets da drunten blieb,
Hier ist ja so schön und lieb:
Blau der Himmel, grün das Land,
Weich das Moos und warm der Sand,
Morgenthau und Sonnenschein
Können Fröschlein auch erfreuen.
Drum ade, du Wasserloch,
Heut spazier' ich weiter noch!“
Und geschwind in Saus und Braus
Rudert's aus dem Sumpf heraus.
Sitzt im Röhrich dann und lauscht,
Wie die Luft im Laube rauscht. —
Fröschlein mit dem Dudelsack
Hüpft nun fort mit Sack und Pack
Ueber Gras und über Moos;
Ach, da ist sein Unglück los:
Kommt der Storch und packt es fest,
Trägt das Fröschlein in sein Nest.*

Leichtsinn bringt Unglück.

Ein Knabe lebte ohne Fleiß,
Gieng statt zur Schule gern auf's Eis.

Und wenn man ihm von Strafe sprach,
So lief er doch der Eisbahn nach.

Einst vor der Schule gieng er auch
Dem Mühlteich zu nach seinem Brauch.

Da schlägt es Ein's; das ist ihm gleich;
Er macht sich lustig auf dem Teich.

Wie er nun glitscht so ganz allein,
Ist unter ihm die Eisbahn ein.

Und Niemand sieht's; er stürzt hinab,
Findet unterm Eis sein Grab.

Im Wald ist's wunderschön.

Im Wald, im Wald, im grünen Wald,
Wo Vogelsang so lieblich schallt,
Im Wald ist's wunderschön.
Der Kucku ruft, der Häher schreit
Aus lauter Lust und Fröhlichkeit:
Zum Walde laßt uns gehn!

Im Wald, im Wald, im kühlen Wald,
Hat 's Häschen seinen Aufenthalt,
Im Wald ist's wunderschön.
Er reicht uns süße Beeren dar,
Und flicht uns Kränzlein in das Haar:
Zum Walde laßt uns gehn!

Im Wald, im Wald, im weiten Wald
Vergift der Mensch die Sorgen bald;
Im Wald ist's wunderschön.
Denn Arm in Arm steht Baum an Baum
Und strebt empor zum Himmelsraum:
Zum Walde laßt uns gehn!

Im Wald, im Wald, im freien Wald,
Wo hell das Jauchzen wiederhallt,
Im Wald ist's wunderschön.
Da lebt in Freiheit Hirsch und Strauch,
Und Menschenherz, du auch, du auch:
Laßt uns zum Walde gehn!

Die grüne Stadt.

Ich weiß euch eine schöne Stadt,
Die lauter grüne Häuser hat.
Die Häuser, die sind groß und klein,
Und jeder Wanderer darf hinein.

Die Straßen, die sind freilich krumm,
Sie führen links und rechts herum;
Doch stets gerade fortzugehn
Ist auch nicht immer allzuschön.

Die Wege, die sind weit und breit
Mit bunten Blumen überstreut;
Das Pflaster, das ist sanft und weich,
Und seine Farb den Häusern gleich.

Es wohnen viele Leute dort,
Und Alle lieben diesen Ort;
Ganz deutlich sieht man dieß daraus,
Daß Jeder singt in seinem Haus.

Die Leute, die sind alle klein,
Denn es sind lauter Vögelein,
Und meine ganze, grüne Stadt
Ist's, die den Namen Wald sonst hat. Ortlepp.

Von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Nester,
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sein.

Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schlanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau
Und wollten auch nicht schweigen;
Sie sangen leise, leise,
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelsblau.

Da kam am Tag der Sonnenstrahl,
Ihr grünes Kleid zu fengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen.
Die armen Vögelein froren;
Ihr Frohsinn war verloren;
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.

Es trat ein starker Mann zum Baum,
Und fing ihn an zu schütteln.
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln.
Die bunten Vögelein girten
Und auseinander schwirrten;
Wohin sie flogen, weiß man kaum. Rückert.

Klein Thierchen.

Es ist kein bunter Schmetterling,
Kein Würmchen im Sommer so gering,
Es findet ein Blümchen, findet ein Blatt,
Davon es ißt, wird froh und satt.

Die Spinne.

Du, Thierchen, hast mich ganz entzückt,
Wie bist du klein und so geschickt!
Wer hat das Spinnen dich gelehrt?
Ich denke, der uns alle nährt,
Der jedem gibt, was ihm gebührt:
Vertrau ihm, er vergift dich nicht! Gebel.

Die Hummel.

Es lebt am Feldrain ein Soldat,
Der gar ein spitzig Spießlein hat.
Er ziehet mit Gesang ins Feld,
Und schläft im Winter unter'm Zelt.

Die schönsten Schlösser ohne Zahl
Grobert er zu Berg und Thal.
Er bringt in ihre Keller ein
Und trinkt aus goldnen Becherlein
Den neuen, süßen Blumenwein.*

Honigbienenlein.

Kleine Biene, wer sagt es dir,
Daß die Blumen blühen hier?
Wer hat dir da den Tisch gedeckt,
Daß es dir so lieblich schmeckt?
Weißt du, wer so an dich gedacht? —
Der liebe Gott hat's so gemacht. Gey.

Das Gewitter.

Fern am Himmelsrande steigen
Schwarze Wolkenberge auf;
Alles bangt! die Vögel schweigen,
Nichten nestwärts ihren Lauf.

Horch! aus weiter Ferne hallet
Schrecklich dumpf das Rollen schon;
Näher im Gewölke schallet
Bald des Donners grauser Ton.

Stürme brausen, Häuser zittern,
Feuer sprüht vom Himmelsraum,
Sieh den Blitzstrahl dort zersplittern
Unsers stolzen Pappelbaum.

Leiser fließt der Regen nieder;
Ferner hallt der Donner schon.
Blau erglänzt der Himmel wieder,
Und die Schrecken sind entflohn.

Ueber'm See und seinen Bogen
Spannt sich hoch und freundlich mild
Prächtig aus ein Regenbogen,
Als das schönste Friedensbild.

Abgekühlt sind jetzt die Lüfte;
Was gebeugt war, blickt empor.
Wald und Flur haucht frische Düfte;
Zubelnd dankt der Vögel Chor.

Im Mai.

Maiglöcklein läuten den Frühling ein:
Glingklang, glingklang, glingklang!
Sie läuten thalans, sie läuten thalein:
Glingklang, glingklang, glingklang!

Und es fliegen viel fröhliche Sänger herbei:
Ziwit, ziwit, ziwit!
Und jauchzen so munter, so froh und so frei:
Ziwit, ziwit, ziwit!

Und das Bächlein hört es im kühlen Grund:
Glurrglurr, glurrglurr, glurrglurr!
Und thut es den Tannen und Buchen kund:
Glurrglurr, glurrglurr, glurrglurr!

In die Stadt hinein erklingt das Geläut':
Bimbam, bimbam, bimbam!
Und ruft auf's Land die geschäftigen Leut':
Bimbam, bimbam, bimbam!

Und im kränkenden Herz, und im kalten Gemüth:
Da da, da da, da da
Nun wieder manch heiteres Blümchen erblüht:
Ja ja, ja ja, ja ja!

August Corrodi.

Vom Apfelbaum.

Der Apfelbaum, das ist ein Mann!
Kein Andrer gibt so gern, wie der:
Im Winter, wenn man schüttelt dran,
Da gibt er Schnee in Fülle her.
Im Frühling streut er Blüthen nieder,
Im Sommer herbergt er die Finken:
Jetzt beugt er seine Aeste wieder,
Die voller Frucht zur Erde sinken.
Drum kommt und schüttelt, was ihr könnt;
Ich weiß gewiß, daß er's euch gönnt.

Die Weinlese.

Seht aus der Reben zäcigem Laube
Schauet hervor die saftige Traube.
Nun wird sie gepflückt und dabei gesungen,
Und fröhlich sind alle, die Alten, die Jungen.
Was Beine hat, tanzt und springt auf der Wiese:
Der Michel mit Gretchen, der Hans mit der Liese.

Reinold.

Sommer und Herbst.

Sommerzeit, heiße Zeit!
Sonne brennt da weit und breit;
Aber Gott schickt milden Regen,
Schüttelt alles Feld voll Segen;
Schenkt dem Schnitter volle Aehren,
Um mit Brot das Volk zu nähren.
Kinder, wisset: Gott ist gut,
Weil er so im Sommer thut.

Herbsteszeit, reiche Zeit!
Gott hat Gaben ausgestreut,
Daß sich alle Aeste neigen
Mit den fruchtbeladenen Zweigen.
Felder, Bäume, Sträucher, Reben,
Alle beugen sich zum Geben:
Nehmet die Geschenke gern,
Aber dankt auch Gott, dem Herrn!

Gey.

Der Winter.

A, a, a, der Winter der ist da!
Herbst und Sommer sind vergangen,
Winter, der hat angefangen:
A, a, a, der Winter, der ist da!

E, e, e, nun gibt es Eis und Schnee.
Blumen blühen an Fensterscheiben,
Sonst sind keine aufzutreiben:
E, e, e, nun gibt es Eis und Schnee.

I, i, i, vergiß die Armen nie!
Mach mit Gaben ihnen Freuden,
Wenn sie Frost und Mangel leiden:
I, i, i, vergiß die Armen nie!

O, o, o, wie sind die Kinder froh!
Wenn das Christkind sie bedenket,
Ihnen schöne Bäumchen schenket:
O, o, o, wie sind die Kinder froh!

U, u, u, jetzt weiß ich, was ich thu,
Will um Schnee den Himmel bitten
Und mit Kameraden schlitten:
U, u, u, jetzt weiß ich, was ich thu.*

Erzählungen und Beschreibungen.

Von der ehrlichen Helena.

Helena ging am frühen Morgen für die Mutter in's Dorf. Da fand sie vor dem Wirthshause einen schönen Ring mit einem glänzenden Stein. Es sah es kein Mensch, als das Kind den Ring aufhob, und Helena hatte anfangs große Freude daran. Allein sie dachte: Ehrlich währt am längsten! Ich darf den Ring nicht behalten. Sie ging in's Haus und zeigte der Wirthin den Ring. Er gehörte einem vornehmen Herrn, der eben abreisen wollte. Der Herr freute sich sehr über das ehrliche Kind, und er beschenkte es reichlich.

Der gefällige Knabe.

Es war Markt in der Stadt. Der Vater brachte dem Knaben eine schöne Trommel heim. Dieses Geschenk freute den Kleinen sehr, und er ging auf die Gasse und trommelte da laut und lustig drauf los. Es kam aber eine Frau aus des Nachbarns Hause und sagte zum Knaben: „Ach, es liegt ein kranker Mann bei uns, und dein Trommeln macht ihm Kopfschmerz und er kann nicht schlafen. Sei doch so brav und mache keinen Lärm mehr!“ Der gute Knabe steckte sogleich die Trommelschlägel ein und ging stille heim. Am Abend aber stieg er in den Tannenwald hinauf, und dort störte er Niemand, als etwa die Hasen und Füchse. Da trommelte er dann nach Herzenslust, und das Echo im Walde trommelte mit.

Brauche deine Kräfte.

(Mit Bild.)

Vor dem Schulhaus belustigten sich vier Knaben mit Schneebällen werfen. Der Lehrer sah ihnen zu. Da waren denn zwei von den Knaben, auf welche er besonders Acht gab. Der Eine war ein rothbackiger, kleiner Bursche und wehrte sich gegen zwei große Buben. Immer lustig und immer lachend feuerte er so tapfer darauf los, bis er die Gegner in die Flucht gejagt hatte. „Aus dir, du muthiges Bürschlein, kann einmal im Leben etwas Rechtes

werden“, sagte der Lehrer im Stillen. — Ein anderer, viel älterer Knabe, stand am Gartenzaune, die eine Hand in der Hosentasche, mit der andern die Thränen abwischend. Er hatte ein blaues Gesicht und schlotterte vor Frost. Dazu heulte er laut, weil ihn ein Paar Schneebälle getroffen hatten. „Aus dir, du zaghafter Mensch, wird gewiß nie etwas Rechtes und Tüchtiges werden“, sprach der Lehrer. — Und es ist auch so gekommen. Die beiden Knaben sind jetzt Männer. Der Eine ist ein wohlhabender Handwerksmeister, der Andere lebt — im Armenhaus.

Ein Adler raubt ein Kind.

Im Bündnerland geht eine Frau auf den Acker, der am Abhang des Balserberges liegt. Sie nimmt ihr kleines, halbjähriges Kindlein mit sich und legt es neben den Acker in's grüne Gras, da schläft das kugelfunde Kindlein, während die Mutter fleißig arbeitet. Ein Lämmergeier aber sieht hoch in der Luft das schlafende Töchterlein, und stößt plötzlich herab, schlägt seine Krallen in die Windeln des Kindes und schwingt sich mit dem Raub in die Luft. Das Kindlein ist erwacht und schreit laut. Da sieht die Mutter, wie der abscheuliche Vogel ihr liebes Kind davon trägt. In Todesangst läuft sie ihm bergauf nach, schreit jämmerlich um Hülfe und wirft Steine nach dem Geier. Dieser fliegt immer weiter der Bergeshöhe zu; doch kann er mit der schweren Last sich nur langsam und mühsam aufschwingen. Da sendet der Vater im Himmel einen Retter. Ein Gemsjäger kommt bergab gesprungen. Er hatte das Jammergeschrei der Mutter gehört. Er sieht den Lämmergeier mit seiner Last noch in Schußweite, legt sein Gewehr an und — der Schuß hallt donnernd an dem Gebirge wieder. Der Geier sinkt langsam zur Erde; der wackere Schütze hat ihm den einen Flügel lahm geschossen. Das Kindlein ist gerettet. Und als die Frau herbeispringt und das Kind das gute Mütterlein sieht, lacht es und streckt ihr die Hände entgegen. Es hatte gar keinen Schaden genommen.

Wie du mir, so ich dir.

(Mit Bild.)

Der kleine Paul war einmal allein im Bohnzimmer; da kletterte er auf die Kommode hinauf. Er wollte sein Steckenpferd herunter langen. Ueber der Kommode hing der große Wandspiegel. Paul sah in dem Spiegel einen kleinen Knaben, und der schaute ihn ganz verwundert an. Der Knabe war ein hübsches Bübchlein mit blonden Locken, rothen Wangen und hellen Augen, wie Paul. Und Paul lachte den Knaben an. Dieser lachte auch. Das gefiel dem Paul, und er winkte ihm und sagte: „Komm, du kannst auf meinem Steckenpferd reiten!“ Das Bübchlein winkte auch. Paul schüttelte mit dem Kopf und rief: „Nein, du mußt zu mir kommen; ich komme nicht zu dir!“ Das Bübchlein schüttelte den Kopf auch. Darauf macht Paul ein böses Gesicht. Das Bübchlein auch. Paul macht ihm eine Faust. Das Bübchlein macht auch eine Faust. Paul wird zornig und streckt die Zunge heraus. Das Bübchlein macht es auch so. Da nimmt Paul sein Steckenpferd und schlägt im Zorn nach dem schlimmen Buben. O weh! da zerschlägt er den Spiegel in hundert Stücke. Was werden Vater und Mutter sagen?

Die Singvögel.

Ein freundliches Dörfchen war von einem ganzen Kranz fruchtbarer Obstbäume umgeben. Die Bäume blühten und dufteten im Frühling auf das Lieblichste. Auf ihren Nestern und in den Hecken umher sangen und nisteten allerlei lustige Vögelein. Im Herbst aber waren alle Zweiglein mit Aepfeln, Birnen und Zwetschgen reich behangen. Da waren im Dorf einige böse Buben und die fiengen an, die Vogelnester auszunehmen und zu zerstören. Die Vögel mochten nicht mehr an einem Ort bleiben, wo ihre Eier und ihre Jungen nicht sicher waren, und sie zogen nach und nach alle ganz fort in andere Dörfer. Jetzt hörte man im Frühling kein Vögelein mehr singen und rings um das Dörfchen war es still und traurig. Die schädlichen Baumraupen, welche früher von den Vögeln weggefangen wurden, nahmen sehr überhand und fraßen alle Blätter und Blüthen ab. Im Herbst standen die Bäume leer und kahl da, wie mitten im Winter. Die bösen Buben, die sonst herrliches Obst im Ueberfluß zu essen hatten, bekamen jetzt kein Aepflein, keine Birne und keine Zwetschge mehr zu sehen. Ist ihnen ganz recht geschehen. Chr. Schmid.

Sei zufrieden.

Ein Fischlein wollte nicht mehr in seinem stillen Bach bleiben. Es war ihm da zu langweilig und nicht schön und sonnig genug. Es hatte den großen See im Thal glänzen sehen, und meinte, dort hätten es die Fische viel schöner und viel besser. Es schwamm den Bach hinab und in den See hinein. Da kamen aber bald große und böse Fische daher und jagten ihm nach und wollten es fangen und verschlucken. Das Bachfischlein schwamm in großer Angst im See herum und suchte wieder seinen Heimweg. Als es ihn gefunden, schwamm es schnell in seinen ruhigen Bach hinauf, und war wieder froh über die kleine, sichere Heimat.

Alal und Schlange.

■ Eine Schlange sagte zum Alal: „Schau mich einmal an; habe ich nicht eine wunderschön gefleckte Haut?“ Der Alal antwortete: „Deine Haut ist schön, die meinige nur einfach und glatt, und doch erschrickt man vor dir und mich sieht man gern“. — Warum denn das? fragte die Schlange. Der Alal sprach: Weil du nur auswendig glänzeest, inwendig aber giftig bist.

Das Schwalbennest.

Katharina zog die Mutter zum Fenster und sagte leise: „Blick einmal in die Höhe!“ Die Mutter schaute auf, und sah unter dem Dachschirm ein Schwalbennest. Aus dem Nest guckten vier Vogeltöpflein, vier Schnäbelchen und vier Paar Auglein heraus. „Jetzt gib Acht,“ flüsterte das Kind.

Da sah die Mutter eine Schwalbe herbeifliegen. Sie hatte eine Fliege im Schnabel, und legte sie in das offene Schnäbelchen eines Jungen; darauf flog sie fort, kam wieder und noch einmal und noch einmal. Und jedesmal brachte sie ein Würmlein oder eine Raupe, und legte sie der Reihe nach in die offenen vier Schnäbel. Die Jungen pipten fröhlich, und die alte Schwalbe flog dann hoch in die Luft und zwitscherte da hell und lustig.

„Ist das nicht recht hübsch?“ fragte das Mädchen.

„O ja“, sagte die Mutter. „Es kommt mir gerade so vor, als wenn du und deine drei Brüder Morgens und Mittags um den Tisch her sitzt.“

„Und du gibst uns dann zu essen? liebe Mutter.“

„Ja, und ihr seid dann auch so hungrig, wie die kleinen Schwalben hier.“

„Es ist doch recht gut“, sagte Katharina, daß die jungen Vögelein eine so gute Mutter haben, die ihnen zu essen bringt und ihnen ein Häuschen baut. Wer hat ihr wol gesagt, daß sie das thun soll?“

„Der liebe Gott hat die Schwalben das gelehrt“, sprach die Mutter, „und sie thun es mit der größten Freude, weil sie ihre Jungen so sehr lieben. Der liebe Gott will, daß es allen Wesen wohl ergehe: den Menschen, den Schwalben und jedem Thierchen und Pflänzlein.“

„Das ist doch ein lieber, gütiger Gott“, sagte Katharina freudig.

Krebs und Schnecke.

Ein großer Bachkrebz sah eine Schnecke am Ufer kriechen. Er lachte und rief: „Ei, wie langsam! Du brauchst ja eine Stunde, um eine Spanne weit zu kommen. Da schau her, wie schnell ich gehen kann; mach's auch so!“ Die Schnecke lächelte, und sprach: „Nein, Herr Krebs, das mache ich dir nicht nach! Wenn auch langsam, so will ich doch vorwärts streben und nicht rückwärts gehen, wie du. Das ist eine Schande; und langsam vorwärts führt doch zuletzt an's schöne Ziel.“

Etwas von den Meisen.

Im Herbst und Winter flattern diese allerliebsten Singvögelchen mit ihren Vetter, den Goldhähnchen und Baumläufern überall naschend und bettelnd herum. Wenn aber der Frühling kommt, suchen sie die alten Nester auf, und das junge Völklein baut neue in Busch und Baum.

Am frühesten baut die Schwanzmeise ihr hübsches Häuschen. Das Männchen sucht den Platz aus, setzt sich dorthin und ruft: Zurr—zurr! Zurr—zurr! Das Weibchen fliegt herbei, beschaute sich das Plätzchen, ob es sicher sei, und wenn es ihm gefällt, so sagt es: Zerr—zerr—zerr! und Beide fangen zu bauen an. Das Weibchen trägt den Baustoff herbei, grünes Moos, Haare, Federn. In dieses Nestchen legt das Weibchen 9—14 rothgesprenkelte Eier und brütet sie.

Die niedlichen Kohlmeisen suchen sich zum Nestbau eine enge Höhlung, ein Ast- oder Mauerloch, aus. Auch hier trägt das Weibchen Stoff herbei. Es ist darum ein hübsches Geschenk für daselbe, wenn wir ihm zu dieser Zeit Kälber- oder Pferdehaare austreuen. Hast du schon gehört, wie das Meisenweibchen Pink—pink—pink! oder Sittih—sittih—sittih! oder: Zäzäzä! lockt und ruft? Wenn dann das Männchen auf einem Baumgipfel sich sonnet und sein buntes Gefieder mit dem Schnäbelchen putzt, ruft es hell und lustig: Sit i da! Sit i da! Und die Kinder hören es und antworten ihm lachend: Da sit i! Da sit i!

Die Blaumeise ist etwas kleiner und farbiger. Im April sucht ein Pärchen die alte Höhlung auf. O weh! Ganz nahe hat sich ein frecher Spatz in einem Astloch eingenistet und ruft boshaft: Teln, teln, teln! Das Meisenmännchen wird böse und greift ihn an; es will keinen „Schelm, Schelm“ zum Nachbar haben. Es haut mit dem Schnabel auf ihn los und jagt ihn fort. Jetzt ruft es siegreich: Sigi dä, siji däädäh! Und das Weibchen fliegt an seine Seite und singt: Zizi zirr! Nun wird das Nest gebaut und die Eier gelegt. Während dem Brüten bringt das Männchen dem Weibchen allerlei Gutes zu essen und sagt: Schäh, dä dä däh! Und den Tag hindurch rufen und locken sie einander und Gines ruft liebevoll: Ziterretätäh! und das Andere: Zizihihih! und Schä dä dä däh! —

Die Vögel haben auch eine Sprache und verstehen einander recht gut. Im Wald nisten die Tannenmeisen und Haubenmeisen und rufen von den Bäumen: Zit zit! während ringsum die Finken schlagen und Amseln und Drosseln flöten.

Der Storch.

Plan: Gattung. Theile. Aufenthalt. Nahrung. Lebensart. Erzählendes.

Der Storch ist ein Sumpfvogel, den man überall gern sieht. — Er hat am Leib weißes Gefieder, die Flügel aber sind schwarz, sein langer Schnabel und hohen Beine roth; auch sein Hals ist lang und von seinen Zehen stehen drei nach vorn und eine nach hinten. — Er baut sein großes Nest auf Thürme, Kirchen und hohe Häuser; man befestigt da auf dem Dach etwa ein altes Wagenrad; das gefällt ihm, und auf dieses baut er mit Reisig und Stroh seine Wohnung und füttert sie mit Flachs, Lumpen, Moos u. dgl. aus. Am Liebsten nistet er seiner Nahrung wegen da, wo Niedrfeen, Sümpfe und seichte Teiche sind. — Sein Essen besteht nur in Thieren, als Fröschen, Eidechsen, Schlangen, Fischen, Schnecken, Würmern, auch etwa in Mäusen, Maulwürfen. — Den Tag über spaziert er in nassen Wiesen und an Teichen herum und übernachtet immer in der Nähe seines Nestes. Die Störche haben im Nest 4—5 große Eier und füttern und pflegen ihre Jungen sorgfältig, indem immer eins von ihnen im Nest bleibt, wenn das andere Futter holt. Sie ziehen im August fort, sind aber im März wieder da und die Menschen freuen sich darüber, weil der Frühling mit ihnen kommt.

Von Pflanzen und Thieren in Wald und Feld.

Eines Tages gieng der Vater mit den Kindern in den Wald, und er zeigte ihnen die Bäume, Sträucher und Kräuter, nannte sie mit ihrem rechten Namen und belehrte sie von dem Wachsthum und Nutzen derselben. Wie nun die Kinder umherpäheteten nach eßbaren Beeren, da erblickten sie einen Baum von mittlerer Höhe, und derselbe war lieblich anzuschauen; denn zwischen seinen grünen Blättern glänzten reichlich rothe Beeren, die in großen, runden Dolden beisammen hiengen. Nun liefen die Kinder mit Freudengeschrei hinzu und sie fragten mit einem Rufe: Vater, kann man diese Beeren essen? Da bog der Vater einen Zweig herab, brach eine Beere ab und reichte sie den Kindern und das kleinste pflückte hastig und fuhr damit zum Munde; aber es verzog bald das Gesicht, warf die Beere aus und sagte: Das ist eine unschmackhafte Frucht! Und ein Knabe sprach: Es ist schade, daß die schöne Beere nicht eßbar ist. — Dann wandte er sich zum Vater und fragte: Kann man diese Frucht etwa sonst benützen? Ich wüßte nicht, daß sie dem Menschen besondern Nutzen brächte, erwiderte der Vater. Darauf wandten sich die Kinder von dem Baume und gingen stille weiter im Waldwege. Auf einmal winkte ihnen der Vater, ruhig zu sein, und deutete schweigend auf einen zweiten Beerenbaum derselben Art. Als die Kinder hinschauten, sahen sie auf dessen Zweigen lebhaft einen schwarzen Vogel hüpfen, der die rothen Beeren mit seinem goldgelben Schnabel abpflückte und gierig verschluckte; wie er aber die Menschen bemerkte, flog er hinweg. Ach, das war eine Amsel! rief Karl, der Nachbar hat eine solche im Käfig; sie singt gar herrlich. — Und der Vater wandte sich zu den Kindern und fragte: Merkt ihr nun, wozu jene Beeren nützen? — O ja, sie dienen den Vögeln zur Speise, erwiderten sie. Ja, fuhr er fort, darum heißt der Baum auch Vogelbeerbaum.

Und wie sie weiter kamen, da hörten sie ein vernehmliches Pochen, und abermals winkte der Vater zur Stille; sie lauschten und schlichen mit leisem Tritte näher. Und sehet! Oben am Stamm eines mächtigen Baumes saß festrecht ein größerer Vogel; grünlich schimmerten seine Flügel; an seinem Scheitel standen röthliche Federn aufwärts; mit langem geradem Schnabel haakt er gegen die Rinde: jetzt stürzt er pfeilschnell herab, läuft am Stamm eines andern Baumes behende hinauf und beginnt wieder zu pochen. Da rauscht es im Laube und — husch! — war er fort. Ein prächtiger Vogel! riefen die Kinder. — Das ist der Grünspecht, sagte der Vater. Er hat Füße zum Klettern und einen starken Schnabel, um Oeffnungen in die Rinde zu hacken. Dann ist er wol schädlich, meinte ein Knabe. O nein, belehrte ihn der Vater, er ist vielmehr sehr nützlich. Er sucht die Insekten unter der Rinde hervor, und zwar solche, die oft einen Baum, ja selbst einen Wald verderben.

Und wie sie noch weiter gegangen waren, kamen sie auf eine öde Heide; aber der Boden war an einigen Stellen mit kleinen Kräutern bedeckt, an deren Stengeln zierliche Glockenblümchen hiengen. Ei, wie schön! rief ein Mädchen und sie pflückten sich Sträuße. Da merkten sie dann, daß zahllose Bienen zwischen den Kräutern summten. Sehet die klugen, eifrigen Thierchen, sprach der Vater; weit her fliegen sie, um da Honig zu holen.

Auf dem Heimweg redete noch der Vater mit ihnen und sprach die Worte: Merket euch wohl, wie Gottes Weisheit sich kund gibt, in Allem, was er geschaffen! Jener Baum erhält mit seinen Beeren den Vogel, und dieser singt sein Lied zum Preise des Schöpfers, zur Freude des Menschen. Und wieder ein anderer Vogel reinigt den wachsenden Baum, daß er gedeihe und sein mächtiger Stamm dem Menschen vielfachen Nutzen gewähre. Das niedere Heidekraut ruft aus der Ferne die Biene her und heut ihr Honig; sie füllet die Zellen, sich selbst zur Nahrung und den Menschen zur süßen Labe. So überall, wo ihr schauet und forschet, erblickt ihr die Weisheit, Güte und Allmacht Gottes.

Th. Scherr.

Die Schildkröte.

Wir haben die Flußschildkröte abgebildet, welche auch bei uns vorkommt. Sie hat einen Rückenschild und einen Bauchschild. Aus diesem Gehäuse ragen der Kopf, die vier Füße und der Schwanz hervor, und können vorgestreckt und unter dem Schild zurückgezogen werden. Die Schildkröte kriecht schwerfällig, schwimmt geschickt und nährt sich von kleinen Fischen, Schnecken, Würmern und Mücken. Sie kann sehr lange hungern und über 100 Jahre alt werden. Ihre Eier vergräbt sie in lockere Erde; sie sind so groß wie Taubeneier und die auskchlüpfenden Jungen nur so groß wie ein 20-Rappenstück. Sie wachsen sehr langsam. Man hält diese Schildkröten oft in Gärten mit einem Teich. Da fängt sie schädliches Ungeziefer weg.

Fern in den heißen Meeren leben in Heerden Riesenschildkröten. Eine solche kann 800 Pfund schwer werden. Sie legen viele Eier in den Sand am Lande. Die Menschen sammeln die Eier und kochen Öhl daraus. Fleisch und Eier werden auch eingesalzen und aufbewahrt. Das Schildkrötenfleisch ist sehr schmackhaft und gibt eine gar gute Suppe.

Das Krokodil.

Wir wollen froh sein, daß dieses böse Reptil nicht in unsern Gewässern vorkommt; es würde uns beim Baden freissen; denn es verschlingt Alles, was Leben hat. Es legt auch 20 bis 60 Eier in Erdlöcher und bewacht dieselben sorgfältig. Sein Oberleib ist mit viereckigen, knöchernen Schildern, sein Unterleib mit dünnen Schuppen bedeckt. Es ist schwer zu fangen und zu tödten; man braucht bei der Jagd eine Eisenharpune mit Widerhaken an einem langen Seil. Die braunen und schwarzen Menschen essen sein Fleisch und Fett sehr gern; wir könnten es nicht genießen; es riecht nach Moschus.

Beschreibung des Flußkrebse.

(Plan: 1. Was ist der Krebs? 2. Was hat er für Theile? 3. Wo hält er sich auf? 4. Wovon nährt er sich? 5. Was nützt er?)

Der Krebs ist ein Gliederthier. — Er hat 5 Paar Beine; an den vordersten sind 2 Scheeren, mit denen er das Blut aus den Fingern zwicken kann; er hat ferner einen zugespitzten Kopf mit 2 langen und 2 kurzen Fühlern, dann einen Vorderleib, mit einer Schale bedeckt und einen Hinterleib mit 7 Ringen, alle bedeckt, und am letzten Ring sind Flossen. — Er lebt in stillen Bächen und Flüssen und vertritt sich bei Tag und im Winter in Uferlöchern. Im Sommer wandert er vorwärts und rückwärts auf dem Boden herum, im Schwimmen aber geht es bei ihm immer rückwärts. — Er lebt von Würmern, Insekten, Fröschen, Fischen und fauligen Thieren. — Sein Fleisch ist zart und schmackhaft; darum wird er in Garnen oder mit bloßen Händen gefangen. Er wird etwa 20 Jahre alt. Im Meer gibt es sehr große Krebse.

Die Buche.

(Gattung. Vorkommen. Theile und Eigenschaften. Nutzen.)

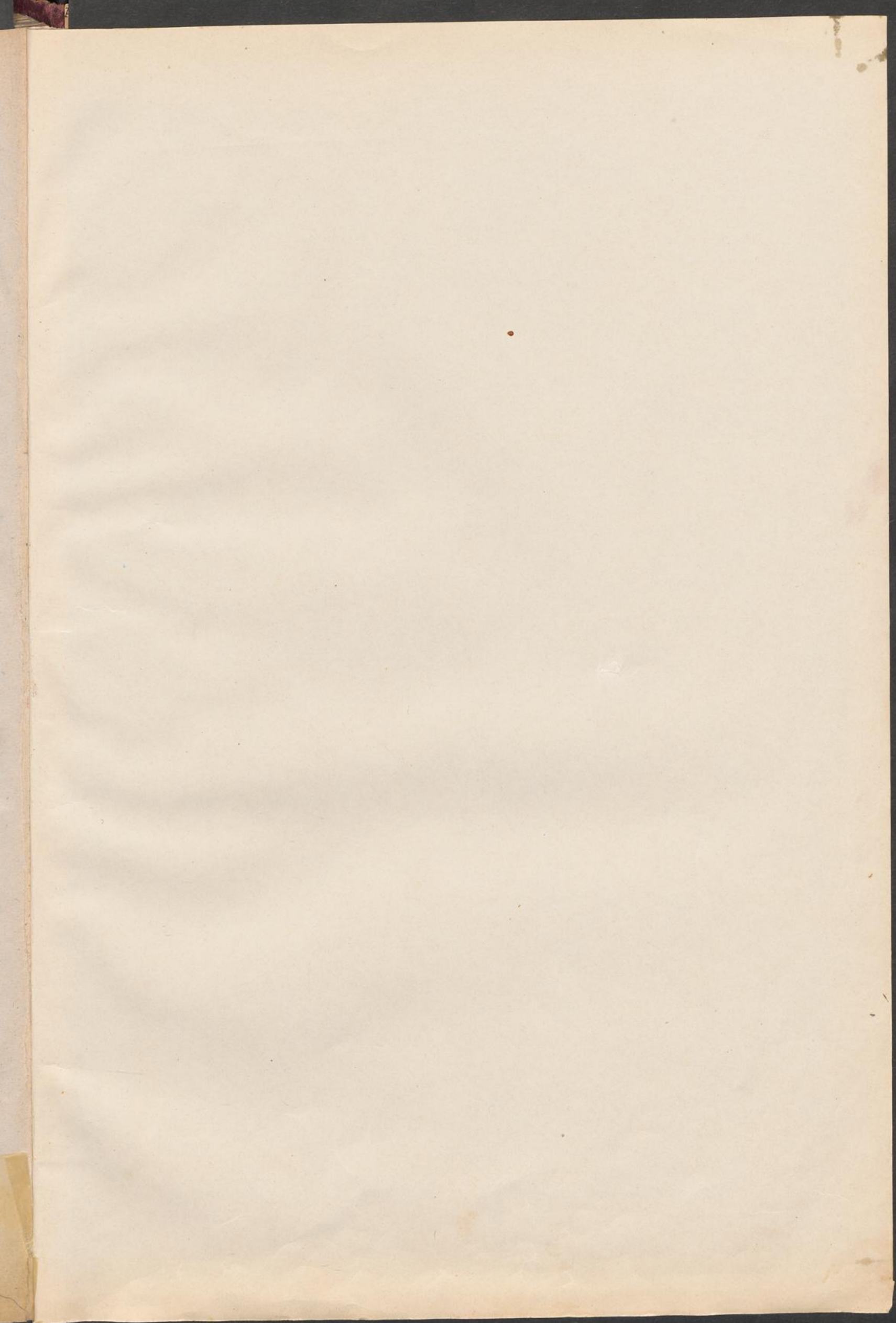
Die Buche ist ein prächtiger Laubholzbaum, und gehört, wie die Eiche, die Weide, die Kastanie, die Erle zu den Nützenträgern. — Sie kommt in unsern Wäldern zu Berg und Thal überall vor, und wir ruhen im Sommer so gerne im Schatten ihrer hellgrünen Blätterkrone. — Sie kann 100 Fuß hoch werden; ihre Rinde ist grau und glatt und sie trägt viele dreikantige Nüßlein, die man Bucheckern heißt. — Ihre großen Seitenwurzeln breiten sich weit im

Waldboden aus. Das Buchenholz ist weißlich, hart und schwer und dient uns als Brennholz; auch verarbeitet der Wagner dasselbe; aus den Nüßchen preßt man Öhl, die dünnen Blätter werden als Streue und zum Füllen der Raubfäcke benützt.

Das Mäuslein.

Sieh, dort läuft ein Mäuslein! Ei, warum erschrickst denn? Es ist ja so ein gutes Thierchen und thut Niemandem etwas zu leid. Sieh es nur recht an; es ist ja so klein, daß man es in der Hand verbergen könnte. Es hat ein Pelzlein von grauem Sammet, ein ovales Köpflein, spitziges Näslein mit einem Schnäuzlein dran, schwarze Augenlein, so glänzend, wie ein Vögelein und Oehrlein rund und dünn, gerade wie du. Fürchte nicht, daß es dich beiße. Es hat seine Zähnelein nur zum Nagen. Wie geschick es ist! Es wischt wie eine Kugel über den Boden weg; bald ist es da, bald dort, unter der Kommode, unter'm Bett. Jetzt hat es ein Loch gefunden und ist ruhig drinnen; es hat sich eben selber gefürchtet. Es hat hinter der Tafelwand sein Nestlein und seine Jungen, viere, sechse. Es ist schon wahr; die Mäuse springen uns auf Bänke und Tische, nagen uns manchmal ein Loch in's Brod, gehen uns über Butter, Speck und Mehl in der Küche und freissen uns im Keller die Äpfel an; sie beißen etwa Löcher in den Zeug oder in die alten staubigen Bücher. Da lärmt man, die Mäuse freissen Einem Alles. Dann klagt man, sie lassen Einem des Nachts keine Ruhe; sie nagen in den Wänden; sie hören nicht auf unser Klopfen und Schlüpfen uns sogar unter das Kopfkissen und knuspern uns unter den Ohren. Und gehen sie in die Scheunen oder im Sommer in Wald und Feld, so klagt der Bauer, sie fräßen ihm sein Korn weg und verderben ihm die Bäume. Wo sollen sie denn hin? Müssen sie nicht auch essen und trinken? Streut man ja dem Spätlein Bröschchen vor's Fenster und füttert die Nagen, obgleich sie stehlen und kragen, den Mäusen aber gönnt man nichts und fängt ein Geschrei an, wenn eines nur ein wenig aus seinem Löchlein in die Stube guckt oder wenn man es pfeifen hört. Da will man schnell Gift legen, oder Fallen richten, die ihnen den Kopf einklemmen oder sie zerquetschen; oder man fängt sie darinnen auch lebendig. Ach, wie sie dann zittern und schnaufen hinter dem Gitter und an den Drähten aufstehen und vergeblich suchen, wo der Weg hinaus geht. Sag, gibt es auch ein ärmeres, schwächeres und verfolgteres Thierchen? O, wie viele Unglückliche sind schon froh über ein Mäuschen gewesen! Ein Mann ist in's Gefängniß gekommen; da hat ihn das Alleinsein und die Langeweile fast getödtet und seine einzige Freude und Trost ist ein Mäuschen gewesen! Sie haben einander bald kennen gelernt, der Mann und das Thierchen. Zuerst war es furchtsam, ist aber bald ganz zutraulich geworden. Es kommt hervor, macht lustige Sprünge, stellt sich auf die Hinterfüßchen, tanzt, hört auf des Mannes Singen und Pfeifen, schaut ihn freundlich an und erfreut ihn so in seiner Einsamkeit. Er streut ihm dann Bröschchen; es getraut sich immer näher, und frißt ihm zuletzt aus der Hand. Jetzt wurden sie die besten Freunde; es läßt sich streicheln, hüpfet ihm auf die Achseln, pukt sein Schnäuzlein und seine Pfötlein, und hört es die Schlüssel in der Thüre rasseln, huch! verbirgt es sich unter seiner Weste, denn dort ist jetzt seine Heimat, sein Lager. Wenn dann aber der Gefangene aus dem Kerker befreit wird, und er spaziert wieder draußen im Sonnenschein, in Wald und Feld, und pflückt in seliger Freude Veilchen und Maierisli, ach! da ist das Mäuschen vergessen. — Es aber sucht seinen Freund, durchstöbert Strohsack und Decke, und findet ihn nicht mehr. Da wird es traurig; es ist und trinkt nicht, wickelt sich noch in die leere Decke, und stirbt da vor Kummer und Leid.

Rudolf Meier.



3461844

SIKJM (Zürich)



EM000007538028

